

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Spezialdruck: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage
von 11—12 Uhr vorm.)
§ abgeben werden nicht
zurückgegeben, namentlich Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Katzenbündgen
nimmt die Verwaltung gegen
Bewahrung der billigen fest-
gesetzten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachschlag.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Mittwoch und Samstag
abends.

Postparaffin-Route 26.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban.

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.00
Halbjährig . . . K 6.00
Jahres . . . K 12.00
Für 6 IIII mit Zustellung
ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahres . . . K 12.—
Für Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höherer
Verbindungs-Gebühren.

Engelstele Abonnement
gilt bis zur Abbestellung

Nr. 13

Gifti, Samstag den 13. Februar 1915.

40. Jahrgang.

Oeffentlicher Vortrag über die Schonung der Mehlvorräte und Herstellung von Spargerichten. Montag den 15. und Dienstag den 16. Februar in der Hausfrauenschule in Gifti, Grabengasse, ersten Stock links.

Der Weltkrieg.

Die angekündigte Blockade.

Die Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen treten zurück vor der Ankündigung der Blockade gegen England, die am 18. d. mit allen Mitteln zeitgemäher Kriegsführung zur See einsetzen soll. Die Admiralität des Deutschen Reiches hat bewiesen, daß sie leeren Phrasen vollständig abhold ist, daß sie nicht broht in der Meinung, den Gegner dadurch allein einzuschüchtern, sondern daß der Drohung sicher auch die entsprechende Tat folgt. Man sucht sich jetzt im Lager der Feinde, insbesondere in Frankreich, über den Ernst der Lage damit hinwegzutäuschen, daß man durch die Blätter der Bevölkerung erzählen läßt, daß Deutsche Reich verfüge nicht über jene Kampfmittel zur See, die notwendig sind, um ein so großes Werk, wie die Blockierung der Inseln des britischen Reiches in Europa, auch wirklich ernst durchzuführen. Das sei eine arge Selbsttäuschung.

Frankreich und England konnten doch in dem bisherigen sechsmonatlichen Verlaufe des Krieges zur Genüge erfahren, was man von deutschen Seesoldaten und deutschen Kriegswaffen zur See erwarten kann. Die Fahrten der „Emden“ und der „Karlsruhe“ haben bewiesen, wie gewaltig größer der Wagemut deutscher Seesoldaten ist als der für die See allein ausgebildeten englischen Matrosen. Und was die Unterseeboote bei ihren kühnen An-

griffen gegen die englischen Schiffe im Kanal, gegen englische Küsten und zuletzt durch ihre Fahrt in die Irische See an Kriegstätigkeit und Wagemut gezeigt haben, läßt wohl weitere ähnliche Taten erwarten. Bis jetzt haben ja alle diese Vorstöße zur See, die wohl zur Genüge das Ueberwiegen an Kriegstätigkeit und seemannischer Ausbildung auf deutscher See gegenüber den Engländern bewiesen haben, erkennen lassen, wessen sich die stolze Beherrscherin aller Meere, Britannia, zu versehen hat, wenn erst einmal die gesamte Seemacht des Deutschen Reiches in den Dienst des Krieges gestellt ist. Davon war ja bis jetzt noch gar nicht die Rede. Was sich den Engländern im Kampfe zur See gegenübergestellt hat, war in jedem einzelnen Seegefechte, in jedem einzelnen Treffen auf dem Meere immer in Minderheit und trotzdem war der Erfolg nicht bloß der moralische, sondern auch der tatsächliche, der wirkliche, immer auf Seite der deutschen Marine.

Zunächst versuchen Engländer und Franzosen aus der Ankündigung der Absperrung England durch das Deutsche Reich politisches Kapital für sich herauszuschlagen. Ihnen scheinen diese Absperrungsmaßregel, die doch nichts anderes sind als die Antwort auf die längst verhängte Blockade der Engländer über das Deutsche Reich, in erster Reihe eine Schädigung der Rechte der Neutralen zu sein und diese sucht man nun gegen das Deutsche Reich anzuhängen. Französische Blätter wollen zumal insbesondere den Skandinavien und den Nordamerikanern klar machen, daß für sie durch die Ankündigung der deutschen Admiralität direkt der Kriegsfall gegeben ist und daß es für sie gegen die Blockadeverhängung, die eine Vernichtung der ganzen Handelsflotte bedeute, keine andere Antwort gebe, als wie die Kriegsstellung auf Seite des Dreiverbandes gegen die zwei Kaiserreiche. Derartiges war voranzusehen, das ist auch gewiß von der diplomatischen Vertretung des Deutschen Reiches, wie nicht

minder von der Admiralität, in Rechnung gezogen worden. Wirkung dort, wo es erwünscht war und erwartet wurde, haben die Engländer und Franzosen mit dieser politischen Brunnenvergiftung bis jetzt nicht zu erzielen vermocht. Man würdigt im Gegenteil gerade bei den neutralen Staaten den Standpunkt des Deutschen Reiches, denn man hat ja am eigenen Leibe erfahren müssen, daß die Blockierung des Deutschen Reiches zur See durch England der Anfang dieser Art des Krieges war. Man fühlt und ist gerecht genug es zu sagen, daß das Deutsche Reich in diesem Falle nur Gegenmaßregeln trifft gegen das was von England aus gegen das Deutsche Reich im Schilde geführt wurde. England wollte Oesterreich-Ungarn und das Deutsche Reich von der Zufuhr zur See absperren und so die am Kriege gar nicht beteiligte Bevölkerung aushungern, das Deutsche Reich ergreift nun Gegenmaßregel. Wer kann in solchem Vorgehen Brutalität sehen und wer kann, wenn England für sich das Recht in Anspruch nimmt, die Kriegsblockade zu verhängen, sagen, daß das Deutsche Reich einen Völkerrechtsbruch begeht, wenn es mit der gleichen Blockade gegen England antwortet?

Ein krasser Völkerrechtsbruch und keine bloße Kriegslist ist es, wenn England seine Handelschiffe anstatt sie mit seiner „gewaltigen“ Kriegsflotte zu schützen, unter falscher, neutraler Flagge fahren läßt. Solche Schiffe müssen selbstredend wie Franktireurs behandelt werden.

Bisher wurden von den Deutschen weit mehr als 30 Handelschiffe in den Grund gebohrt.

Riesenschlachten

sind vor Warschau und in den Karpathen seit Tagen im Gange. Auf beiden Seiten wird mit Erbitterung gekämpft. Die Gesamtlage gegen Rußland wird vom militärischen Mitarbeiter der Tagespost wie folgt dargestellt: In Ostpreußen und Nordpolen Festhalten der Stellungen vermutlich mit verhältnis-

Ski

Von Johanna Leitich (Wien).

Auf der Höhe der Wiese, die sich vom Alpengasthof sanft die Berglehne hinaufschwingt, steht wie ein Feldherr der junge Skilehrer. Er ist ein gebürtiger Steiermärker, ein Kind der Berge, und hat es nicht nötig, mit einem tadellosen Norwegerkostüm seine Sportbesessenheit zu markieren. Sein Kostüm trägt er mit einigen Varianten auch im Sommer, wenn er Bergführer ist. Von seinem Standplatz aus kann er die verschiedenen malerischen Fälle seiner Schüler respektive Schülerinnen kontrollieren. — „Rechten Fuß vor! Das Gewicht nach außen hinzu verlegen! Fräulein Schweg, nicht so steif!“ — Er bemüht sich, schriftdeutsch zu reden. Es kommt aber nur eine jämmerliche Mischung von Steiermärker und Wiener Dialekt heraus.

Seine Schüler gaben ihm den Titel Herr Lehrer. — „Herr Lehrer — ich kann den Berg nicht rauf. Ich rutsch immer wieder hinunter!“ — Ein klagernder Ruf aus der Tiefe tönte zu ihm. „Aha! Das ist schon wieder die Große, die die ganze Zeit steht und über die verschneiten Berge starrt! Die kann noch gar nichts.“ — Aber der „Herr Lehrer“ ist galant, er gleitet elegant den Abhang hinunter und macht um die erbärmlich ihre Rechte als zweibeiniges Individuum erklämpfende Dame einen tadellosen Telemark. — Der Schnee staubt auf.

„Herr Lehrer, ich weiß nicht mehr, welches mein rechtes und welches mein linkes Bein ist.“

„Stellen S' den rechten Fuß auf. So, hoch!“ — Der lange Ski der großen Dame schwebt in der Luft, um nach der anderen Seite niederzufallen.

Sie liegt jetzt hingeschmiegt im Schnee, als wär's im Federbett. Dann beginnt sie sich aufzuraffen. Aber schon rutschen die Skier wieder auf dem glatten Schnee.

„Kanten rechts! Kanten! Sehen Sie, so!“
„Ach Gott!“ — Mit einem lächelnden Seufzer studiert sie die Bewegungen des Meisters. Dann probiert sie's nachzumachen. Bis sie endlich oben angelangt ist, sind fast zehn Minuten verstrichen. Oben stellt sie sich in Positur, denn jetzt kommt das Eigentliche, das Hinabfahren. Es bereitet ihr noch sehr viel Angst, denn sie fühlt sich willenlos der Tücke der Skier ausgeliefert. Wohin die wollen, wie schnell sie wollen, sie muß ihnen nachgehen. Also los! — Eine Minute lang geht's sausen über den staubenden Schnee. Aber da unten steht ein Zaun, der borniges Gestrüpp von der Wiese abgrenzt. Da darf sie nicht hineinfahren, sie muß früher aufhören! Aber wie? Sie versucht zu stemmen, sie versucht Schneepflugfahren, aber was nützte ihr die Kenntnis all' der schönen Fachausdrücke; die Skier rennen weiter; gleich wird sie an den Zaun anschlagen, sie wird sich das Gesicht elendig zerschneiden, sie wird — da schießt sie alle Theorie, die sie nicht in Praxis umsetzen kann, zum Teufel und setzt sich einfach nieder, knapp vor dem tödlichen Zaun. Da müssen die rasenden, unsenkbaren Dinger stillliegen. Aber sie haben sich aus Rache tief in den Schnee eingebohrt.

Die anderen können schon mehr. Da ist ein Gymnasiast, der trotz seiner 18 Jahre noch in der Quarta sitzt, dafür aber eine stets gefüllte Zigaretten-dose besitzt. Er will sich vor den Damen mit seinen elegantesten Schwüngen zeigen. Da er nicht beachtet wird, zieht er sich in edler Resignation auf einen

höher gelegenen Hang zurück, von wo ihn bald der strenge Ruf des an unbedingte Subordination gewöhnten Skimeisters abberuft.

Mit rührendem Fleiße wird geübt, niedergefallen und aufgestanden. Man muß einen solch gesegneten Tag benützen, an dem die ganze Winterherrlichkeit in tanzenden Floden vom Himmel fällt, an dem der Blick ringsum nichts sieht als weiß in weiß, darin das Dunkelgrün der schwerbelasteten Tannen gestickt ist. Wer weiß, morgen regnet es vielleicht schon wieder.

Es ist 5 Uhr geworden und die große, schlechte Skifahrerin mit den schweifenden Augen hat schon abgeschmalt. Sie sitzt auf der Veranda und trinkt Kaffee. Sie ist entsetzlich müde. Aber sie muß es absolut lernen und wird es lernen! In ihr weiches Gesicht graben sich energische Falten. Dr. Ernst läuft ausgezeichnet, Samstag und Sonntag ist er für Nichtläufer überhaupt nicht zu sprechen. Selbstverständlich aber bleibt er diese Tage nicht mutterseelenallein! Und sie möchte sehen, ob sie in ihrem Skikostüm, das um die hochgebaute Gestalt tadellos liegt, nicht jede Partnerin ansteht.

Und wie schön muß es auch sein, so hingeleiten zu können, lazenleise, windeschnell und neben sich — O sie wird es lernen!

Als sie beim dritten Milchbrot angelangt ist, kommen die anderen. Der Wirtin geht es schlecht in der Küche. Erstens kann sie nicht schnell genug sein, zwölf bärenhungrige Mägen zu befriedigen, und zweitens stehen sie alle da in der Küche bei dem Trockenapparat, um dort die triefenden Trabant der Skiherrlichkeit, als da sind Fäustlinge, Sweater, alle Sorten von Wollmützen, aufzuhängen. Nur die

mäßig geringen Kräften; in Polen südlich der Weichsel und in Galizien und Bukowina konzentrischer Angriff mit zwei Hauptaktionsgebieten zwischen Lódz und Warschau und durch die Karpathen. Das Vorgehen in der Bukowina dürfte als Hauptzweck die Sicherung der Flanke des durch die Karpathen geführten Angriffes haben.

Die Bukowina ist bis zur Suczawa vom Feinde gesäubert, der stellenweise fluchtartig zurückweicht. Mit unbeschreiblicher Freude begrüßt die Bevölkerung unsere vorrückenden Truppen. An der Karpathenfront wurden im Abschnitte westlich des Uszoker-Passes russische Angriffe und vereinzelt Vorstöße unter starken Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. Im Waldgebirge und in der Bukowina sind erneuert Fortschritte zu verzeichnen. Mehrere hundert Gefangene sowie Maschinengewehre wurden eingebracht.

Die Vorgänge der letzten Tage in der Bukowina bedeuten die volle Ausnützung großzügiger Siege. Nach Niederringung der russischen Offensivschritten unsere kriegreichen Truppen zu blitzschnellen Gegenangriffen. So oft sich der Feind unseren Waffen stellte, wurde er in die Flucht geschlagen. Unsere Soldaten trieben die Russen nach der furchtbaren Niederlage vor sich her, besetzten das Suczawatal, von wo die Russen nur mit Rettung ihrer Kleider über Hals und Kopf flohen. Der Berichtserstatter des „Magyar Hirlap“ meldet aus den Karpathen: Ein Teil des geschlagenen russischen Heeres flüchtet in der Richtung auf Iplang. Der Sonderberichtserstatter des „A Nap“ meldet aus Ungvar: Unsere Truppen brachen im Breger Komitat den Widerstand der Russen vollständig. Die Russen zogen sich gegen Stole zurück. Im Laufe des vorgestrigen Tages gelang es unseren Truppen, wieder mehrere russische Angriffe zurückzuweisen. Während der vorgestrigen Kämpfe machten wir zahlreiche Gefangene und erbeuteten viel Kriegsmaterial.

Russische Niederlage in Ostpreußen.

Großes Hauptquartier, 11. Februar. Die Kämpfe an der ostpreussischen Grenze wurden auch gestern mit durchwegs erfreulichem Ausgang für uns fortgesetzt, trotzdem tiefer Schnee die Bewegungen unserer Truppen behinderte. Die Ergebnisse der Zusammenstöße mit dem Gegner lassen sich noch nicht klar übersehen. Auf dem polnischen Kriegsschauplatz rechts der Weichsel brachte uns ein Vorstoß in der Gegend nordwestlich Sierpe, durch den der Gegner überall, wo er getroffen wurde, zurückgedrängt ist, einige hundert Gefangene ein.

Gegen Frankreich.

Großes Hauptquartier, 10. Februar. Abgesehen von kleineren Erfolgen, die unsere Truppen in den Argonnen, am Westabhang der Vogesen bei Ban-de-Sapt und im Hirzbacher Walde erreichten,

langen, schmalen Beherrscher des Schnees hat man draußen im Vorraum gelassen.

Endlich verschwanden die Damen in ihre Zimmer, um etwas Toilette zu machen. Eigentlich wäre es nicht so sehr nötig, denn es befindet sich kein einziger „wirklicher Mann“ unter den Teilnehmern, keiner, der in Betracht käme. Fini Stieler hatte es gleich zu Beginn des Kurses konstatieren müssen und ihr ohnehin etwas säuerliches Gesicht war noch säuerlicher geworden. Die Bälle hatten nicht gefruchtet, so probierte es Mama mit dem Skisport.

Nach einer Stunde tritt Fini wieder in die Gaststube. Alle sind schon versammelt. Die zwei „Buben“, ein Oktavianer und ein Septimanager, haben sich auf einen rückwärtigen Tisch zurückgezogen. Es hat sich zwischen ihnen eines jener tief sinnigen Gespräche über Philosophie und „die Kunst, zu leben“ entwickelt, wie sie diesem Alter eigen. Sie schweben momentan hoch über Christiania und Telemark. Am Haupttische bildet den Mittelpunkt des Gesprächs abwechselnd der Skilehrer, der bei seinem Rehschloß mit Knödeln Zeit genug findet, den andächtigen Zuhörerinnen das Blaue vom Himmel herunter zu tilgen, indem er von den waghalsigen Dingen erzählt, die er mit seinen Skiern unternommen, und der Salongymnast, der haarsträubende Schulstücke über die Ungerechtigkeit und Dummheit der Professoren zum besten gibt. Die Damen nehmen ihn faute de mieux zur Zielscheibe ihres durch den Glühwein angeregten Witzes und halten ihm Moralpauken.

Eine kleine Jüdin wird auf einmal noch lebhafter, als sie ohnehin schon ist und ruft:

„Also, er kommt doch!“

„Wer? Wer?“

ist nichts zu melden. Auf das Pariser Bois de Boulogne warf nach einer Genfer Meldung ein deutscher Flieger mehrere Bomben. In der Früh wiederholten drei deutsche Flieger die Bombenwürfe, bis französische Flugzeuge herbeieilten und sie vertrieben.

Großes Hauptquartier, 11. Februar. Ein Angriff in den Argonnen brachte uns Gewinn an Boden. Dem Gegner wurden 6 Offiziere, 307 Mann, 2 Maschinengewehre und 6 kleinere Geschütze abgenommen. Auch in den Mittel- und Sübvogesen hatten wir einige kleine örtliche Erfolge.

Ein russischer Oberst über Deutschland.

Wie der Berliner Bossischen Zeitung aus Zürich gemeldet wird, veröffentlicht das Pariser Journal unter der Ueberschrift „Naturkraft gegen Technik“ die folgenden Ausführungen eines russischen Obersten, wobei es unentschieden gelassen wird, ob die Naturkraft des russischen Bauern der hochentwickelten Kriegstechnik der Deutschen gewachsen sein wird: „Deutschland ist das Land der Technik und des Systems, das Land, in dem man gewohnt ist, aus den Errungenschaften der Wissenschaft Geld zu münzen. Deutschland ist eine riesenhafte Fabrik, die zu Kriegszeiten zu einer riesenhafte Festung wird. Wir Russen haben nicht den Eindruck, gegen ein Heer zu kämpfen, sondern gegen eine Maschine, gegen ein großes Räderwerk. Alles, was nur die höchstentwickelteste Industrie der Kriegskunst geben konnte, haben die Deutschen, und zwar in verschwenderischem Maße. Die deutschen Aeroplane sind überall, und sowie sie nur eine unserer Geschützstellungen entdeckt haben, ist sie auch schon durch den schwarzen Rauch ihrer Signalraketen dem Feind verraten. Zu der höchsten Vollendung aber ist bei ihnen alles, was sich auf das Signalwesen, auf die Uebermittlung von Befehlen und Auskünften bezieht, gebracht worden. Ihre Telegraphenstränge und Feldtelefone folgen sozusagen auch der kleinsten, der allerunbedeutendsten ihrer Abteilungen. Ihre Sappeure sind geradezu bewundernswürdig ausgerüstet, ob es sich nun darum handelt, daß sie eine Straße oder eine Eisenbahnlinie zu zertrümmern haben oder sie im Gegenteil wieder zur Benutzung herrichten sollen. Diese ganze Kriegsmechanik hat auf unsere Soldaten eine solche Wirkung ausgeübt, daß sie hartnäckig behaupten, der Feind bediene sich der Maschinen, um die Straßen unbrauchbar zu machen, der Maschinen, um Laufgräben anzulegen.“

Keine Kriegsteilnahme Portugals.

Die „Züricher Zeitung“ meldet aus Lissabon: Der Ministerpräsident Castro hat die Einstellung der Mobilisationsmaßnahmen Portugals verfügt.

Die Seeschlacht bei Helgoland.

Aus München schreibt man uns: Je mehr die Wahrheit über die Seeschlacht bekannt wird, um so

„Der Mißsch, der Ingenieur Mißsch. Er sagte, er kommt vielleicht schon Samstag abends.“ Sie zeigt durchs Fenster auf ein Licht, das sich in der Dunkelheit draußen schnell gegen die Hütte zu bewegt. Fini Stieler blickt verächtlich zu der kleinen Jüdin hinüber. Dieses Bureau mädchen! Sie, Fini, hat halt doch wieder Recht! Sie hat ja schon neulich, am Feiertag, etwas gemerkt. Die Große mit den schweifenden Augen lächelt mit Gebermiene. Als könnte die kleine Jüdin ihren Ingenieur nur behalten, weil sie ihn ihr läßt.

Und richtig kommt er. Man bestürmt ihn mit Fragen; wie der Aufstieg sei, ob er am Wege vielleicht nicht gar abgestürzt oder verweht worden sei usw. Er will sich setzen. Aber die kleine Jüdin leidet es nicht:

„Jetzt mußt du dich erst umziehen, du bist ja vollkommen durchnäßt.“

Ein schneller, halberstaunter Blick fliegt über sie. Und Ingenieur Mißsch, der Vorstand des Sportvereines, dem das Dunkelblau des Norwegerkostüms herzmordend steht zum Nötlichblond seines Haares, sagt gelassen, indem er sich neben die Große mit den schweifenden Augen setzt:

„Ich danke Ihnen sehr, geehrtes Fräulein, für Ihre Fürsorge. Aber erlauben Sie, daß ich selbst beurteile, wann ich mich umziehe und wann nicht.“ Und er wendet sich zum Wirt, um ein wichtiges Gespräch darüber zu beginnen, ob die Blutwürste sehr fett seien oder nicht. Seine Nachbarin lächelt. Sie weiß, was das heißt, wenn ein Mann zu einer alten Bekannten ganz plötzlich „geehrtes Fräulein“ sagt.

mehr haben wir Veranlassung, uns nicht nur über die Seeschlacht, sondern über den ersten großen Seesieg in der Nordsee zu freuen. Die Schiffe, die England hier den Deutschen entgegenführte, waren die größten und stärksten Ueberdreadnoughts, über die es verfügt; in Größe und Bestückung sind sie unseren Schiffen an sich wesentlich überlegen. Und was ist das Ergebnis? Von seinen vier Panzerkreuzern von 30.000 Tonnen hat es uns drei entgegengeführt, der vierte ist anderweitig stationiert. Von seinen drei besten Schiffen liegt das eine nach deutscher Aussage auf dem Meeresgrund, eines ist stark zerschossen mit Mühe und Not in den schützenden Hafen geführt worden und das dritte ist gleichfalls schwer verletzt. Nachdem nur eines unserer erstklassigen Schiffe beschädigt worden ist, hat die Seeschlacht folgendes Ergebnis: die deutschen 28- und 30-Zentimeter-Geschütze sind den englischen 34-Zentimeter-Geschützen wesentlich überlegen; ferner sind die Kruppischen Nickelstahlplatten ungleich widerstandsfähiger als die englischen. Wir haben das ehemalige Artillerieversuchsschiff „Blücher“, das nur halb so groß war wie die englischen Schlachtkreuzer und nur 21-Zentimeter-Geschütze hatte, das auch nur 25 Knoten statt 30, wie die englischen liefen, verloren; der Schaden wird dadurch dreimal wettgemacht, daß eines der neuesten und besten englischen Schiffe (der „Tiger“) vernichtet ist und „Lion“ und „Prinzeß Royal“ für lange Zeit kampfunfähig sind. Wir sind dagegen noch im Besitze unserer sämtlichen erstklassigen Kreuzer, denen England augenblicklich nichts Gleichartiges entgegenstellen kann, wie aus Weyers Taschenbuch der Kriegsflootten klar und erfreulich hervorgeht. Die englischen Geschütze sind aus Draht geschmiedet und halten nur 25 Schüsse aus. Die deutschen Kanonen, die aus einem Stahlblock herausgearbeitet sind, können mindestens 200 Schüsse abgeben. Die englischen Geschütze sind nach dem ersten Gefecht am Ende ihrer Leistungsfähigkeit, unsere Kruppischen Schiffskanonen können noch zahlreiche Gefechte aushalten. Unsere der Größe und Bestückung nach scheinbar etwas minderwertigeren Panzerkreuzer haben sich somit nach jeder Richtung den englischen überlegen erwiesen. Der „Blücher“ ist zwar verloren, der Geist, der dieses Schiff besetzte, wird aber weiterleben bis in das fernste Geschlecht. Ein Schiff, das im Begriff unterzugehen signalisiert: „die Mannschaft des „Blücher“ bittet dem Vaterland, die letzten Grüße übermitteln zu wollen,“ und dann, bis die Wogen über dem Schiff zusammenschlagen, an den Geschützen feuert, beweist, daß unser Volk, das solche Heldensöhne hat, um seine Zukunft nicht bange zu sein braucht. Vor allem ist auch erfreulich, daß unsere Unterseeboote bei dem Kampf eingreifen konnten. Ihnen wird in der Folge die Hauptentscheidung zufallen. Vor allem aber muß und wird durch sie die völlige Blockade Englands durchgeführt werden. Die Ansicht einiger Aestheten, die glauben, daß, weil bei den letzten internationalen Abmachungen noch keine Unterseeboote da waren und man infolgedessen bezüglich einer Blockade durch U-Boote nichts ausgemacht hat, diese Art der Blockade nicht zulässig sei, ist ebenso lächerlich, wie die seinerzeitige Behauptung, ein Diebstahl von elektrischem Strom sei kein Diebstahl, weil das Gesetzbuch aus einer Zeit stammt, wo es noch keinen elektrischen Strom gab. Die Augen der ganzen Nation ruhen voll Vertrauen auf Großadmiral Tirpitz; er hat die Unterseeboote geschaffen, er wird sie auch zum Segen unseres Volkes mit rücksichtsloser Energie zur Anwendung bringen. Führt Admiral Tirpitz die Unterseeblockade gegen England sechs Wochen durch, ist der Krieg beendet, denn England kann seine Bevölkerung nicht mehr ernähren.

Letzte Nachrichten.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Wien, 12. Februar. Amtlich wird verkündet: Die Situation in Russisch-Polen und Westgalizien ist unverändert. Die Kämpfe an der Karpathenfront dauern überall an. Im Angriffe der Verbündeten wird trotz erbitterten feindlichen Widerstandes und Einsetzen von russischen Verstärkungen, die aus allen Richtungen zusammengezogen werden, Schritt um Schritt Raum gewonnen. Die Operationen in der Bukowina schreiten günstig fort. Unter täglichen Gefechten erkämpfen sich unsere durch die Gebirgstäler vordringenden Kolonnen den heimatischen Boden. Die Sereth-Linie ist erreicht.

Deutscher Kriegsbericht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Berlin, 12. Februar. Das Wolffbüro meldet: An der Küste erschienen nach längerer Pause

gestern wieder feindliche Schiffe. Ueber Ostende wurden von Fliegern des Segners Bomben abgeworfen, die militärischen Schaden nicht anrichteten. An der übrigen Front fanden Artilleriekämpfe statt. Besonders viel Munition setzte der Feind gegen unsere Stellungen in der Champagne ein. Einen nennenswerten Erfolg hat er hiedurch nirgends erzielt. Bei Souain wurde auch ein Infanterieangriff versucht, der aber abgewiesen worden ist und bei dem 120 Gefangene in unseren Händen blieben. Die gestern gemeldete Zahl der Gefangenen in den Argonnen erhöht sich um einen Offizier und 119 Mann. Nordwestlich Verdun wurden mehrere feindliche Schützengräben von uns genommen. Der dagegen französischerseits unter Vortragen der Senger Flagge unternommene Gegenstoß wurde unter erheblichen Verlusten für den Feind abgewiesen. Die Festung Verdun wurde von deutschen Fliegern mit etwa 100 Bomben belegt. Am Südkopf in den Vogesen gelang es den Franzosen, einen kleinen Borgraben vor unserer Stellung zu besetzen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seine Majestät der Kaiser ist auf dem Kampffelde an der ostpreussischen Grenze eingetroffen. Die dortigen Operationen haben die Russen zum schleunigen Aufgeben ihrer Stellungen östlich der masurischen Seen gezwungen. An einzelnen Stellen dauern die Kämpfe noch fort. Bisher sind etwa 26.000 Gefangene gemacht, mehr als 20 Geschütze und 30 Maschinengewehre erobert worden. Die Menge des erbeuteten Kriegsmaterials läßt sich aber noch nicht annähernd übersehen. In Polen, rechts der Weichsel, haben die deutschen Truppen die gestern gemeldete Offensive fortgesetzt, die Stadt Sierpe genommen und wiederum einige hundert Gefangene gemacht. Auf dem polnischen Kriegsschauplatz, links der Weichsel, keine Veränderung.

Die Befreiung Aegyptens.

Konstantinopel, 12. Februar. Die Agence Telegraphique Ottomane Willi meldet: Der Sultan hat an die Aegyptier folgendes Manifest erlassen: „An Meine Söhne in Aegypten! Ihr wißt, wie England in Aegypten eingedrungen ist und durch welche Hinterlistigkeiten es die Verwaltung des Landes an sich gerissen hat. Es bereitete mir beständig Kummer, euch unter der englischen Tyrannei leiden zu sehen, und ich erwarte den günstigen Augenblick, um ihr ein Ende zu setzen. Ich danke dem Allmächtigen, daß er mir die glückliche Gelegenheit gewährt hat, eine von meinen kaiserlichen Armeen zu entsenden, um euer schönes Land zu befreien, das muslimanisches Erbgut ist. Ich bin sicher, daß es mit göttlicher Hilfe Meiner kaiserlichen Armee gelingen wird, euch von dem fremden Einfluß und der fremden Einmischung zu befreien und euch eure Autonomie und eure Freiheit wiederzugeben. Ich bin überzeugt, daß Meine Söhne in Aegypten ihr Patriotismus dazu bringen wird, mit allem Feuer, dessen sie fähig sind, an diesem Befreiungskriege teilzunehmen. Mehmed Reshad.“

Der Wechsel im gemeinsamen Finanzministerium.

Der Wechsel in der Leitung des gemeinsamen Finanzministeriums hat sich am letzten Dienstag vollzogen. Der bisherige Minister Dr. v. Bilinski hat sich von seinen Beamten mit einer Ansprache verabschiedet, in der er ziemlich stark die Bemerkung unterstrich, daß er immer ein Freund parlamentarischer Regierungsformen gewesen sei und er deshalb um so mehr bedauere, daß das Entgegenkommen in dieser Beziehung nicht die gehörigen Früchte gezeitigt habe. Da am 6. d. die Aufhebung des bosnischen Landtages verfügt wurde, könnte es den Anschein haben, als ob der neue Kurs einer völligen Aufhebung der bosnischen Verfassung zusteueere. Das wäre indessen ein Irrtum, zumal da Dr. von Koerber unvermittelte Uebergänge nicht liebt.

Der bosnische Landtag ist aufgelöst worden, weil die Regierung für die nächste Zeit alle politischen Fäden in der Hand haben und bei ihrer Ordnung nicht durch die Umtriebe der Parteien gestört sein will. Außerst bezeichnend ist, was Dr. von Bilinski selbst in seiner Abschiedsrede darüber sagen mußte: „Wenn der Vorwurf gemacht wird, sagte der scheidende Minister, daß wir nicht wußten, was eigentlich in den tiefsten Sphären der Bevölkerung — eines Teiles der Bevölkerung — vor sich geht, wenn man auf die Enttäuschung hinweist, die wir,

ich glaube alle, erlebt haben, nämlich die Enttäuschung, daß das Gros einer der Nationalitäten nicht so dynastisch gesinnt war, wie ich es glaubte und hoffte, so ist es darauf zurückzuführen, daß man es eben mit einem konstitutionell regierten Lande zu tun hatte. Erst nachdem der Krieg ausgebrochen war, erst nachdem die verfassungsmäßigen Freiheiten aufgehoben worden waren, dann natürlich war es viel leichter — die politische und die Polizeigewalt hatten dazu viele Gelegenheiten und Möglichkeiten — bis in die tiefsten Gründe der Bevölkerung hineinzuschauen, und da ist ein Bild entrollt worden, welches uns alle erschreckte.“

In dem Munde eines parlamentarischen Ministers ist das allerdings ein seltsames Geständnis, denn es beweist, daß die Art parlamentarischer Regierung, wie sie in Bosnien bisher geübt wurde, die Führung der Politik durch die Regierung geradezu ausschließt. Dr. von Bilinski ist — so fährt vor einigen Tagen der „Bester Lloyd“ in einem sehr scharfen Aussaße aus — keine Herrennatur. Vielleicht findet man darin eine ziemlich ausreichende Erklärung des Wechsels in der Leitung des gemeinsamen Finanzministeriums, soweit die rein bosnischen Angelegenheiten in Betracht kommen. Die bosnischen Parteien beherrschten Dr. von Bilinski, während von Dr. von Koerber ein gleiches nicht zu besorgen ist.

Aus Stadt und Land.

Herrenhausmitglied Dr. Ignaz Graf Attems †. Landeshauptmann, Geheimer Rat Edmund Graf Attems hat einen schweren Verläst erlitten. Donnerstag abends ist in Graz sein Bruder, der Senior der in unserem Lande hochangesehenen gräflichen Familie Attems, Herrenhausmitglied Dr. Ignaz Graf Attems im 71. Lebensjahre gestorben. Der Verbliebene am 11. März 1844 in Linz geboren, machte seine Studien in Graz, wurde an der Universität zum Doktor der Rechte und zum Doktor der Philosophie promoviert und diente eine Reihe von Jahren hindurch bei der Finanzprokurator. Am 27. November 1878 folgte er seinem Vater, dem Grafen Ferdinand Attems, als Herr der Fideikommiß-Herrschaften Mann, Burg Feistritz, Windisch-Landsberg, Olimie, Hartenstein und Niegelsdorf, sowie als erbliches Mitglied des Herrenhauses. Doktor Ignaz Attems war ferner Erblandkammerer im Herzogtum Steiermark. Er hatte sich am 18. November 1869 mit der Tochter des im Jahre 1878 verstorbenen Wilhelm Grafen Attems, Gräfin Rosa Josefine Attems, vermählt. Der Verstorbenen zählte zu den treuesten Mitgliedern des verfassungstreuen Großgrundbesitzes, in dessen Reihen er große Verehrung genoß. Seine ausgezeichneten Eigenschaften, ganz besonders seine Freude am Wohlsein, die herzliche Freundlichkeit jedermann gegenüber, gewannen ihm die Herzen aller. Dr. Ignaz Graf Attems verfügte über ein vielseitiges Wissen, war besetzt von Begeisterung für die idealen Güter der Menschheit im allgemeinen und seines deutschen Volkes. Der Verbliebene war durch viele Jahre Ausschuß- und Direktionsmitglied der Steiermärkischen Sparkasse und hochherziger Förderer einer Reihe wohlthätiger Vereine, darunter auch der Grazer Konkordia. Durch seinen Tod verliert unser Land einen der Besten, einen Mann von wahrhaft ritterlicher Gesinnung.

Unsere tapferen Steirer. Vor einigen Tagen gelangte an eine Militärbehörde ein Gesuch gemusterter Landsturmlaute aus Graz und Umgebung mit vielen Unterschriften. In schlichten Worten, ergreifend in ihrem Ernst und in ihrer herzlichen Einfachheit, bitten sie um möglichst rasche Einberufung, damit sie Seite an Seite mit ihren bereits im Felde stehenden Brüdern den edlen Kampf zur Verteidigung des Vaterlandes führen könnten. Die alpenländischen Truppen haben sich den ehrenvollen Beinamen „Eisernes Korps“ erworben und verdienen ihn mit jedem Tage mehr. Wie nun die Vorgänger sehten, so möchten es auch die Nachkommen tun und die Sehnsucht nach Erfüllung dieses Wunsches bildet den Inhalt ihres Gesuches. Man braucht nicht etwa zu glauben, daß sie unter der Wirkung einer augenblicklichen Begeisterung oder mit tönenden Redensarten schreiben. Vielmehr ist ihre lange Eingabe vollkommen auf nüchterne Gründe des Verstandes aufgebaut und vom besten und männlichsten Geiste getragen. Sie sprechen von der Uebermacht der Russen, von den herankommenden russischen Verstärkungen, von der Notwendigkeit, unsere tapfere Armee nicht immer unter dem Eindruck der Minderzahl kämpfen zu lassen. Ihren Höhepunkt findet die Schrift in den Sätzen: „Wir sind überzeugt, daß

wir siegen, denn wir wissen, daß wir stark und dem Feinde ebenbürtig sind. Wir wollen unsere Brüder und Freunde in dem schweren Kampf nicht allein lassen!“ Bemerkte muß werden, daß sich auch viele Grazer den Unterschriften mit der Bitte angeschlossen haben, bald gemustert zu werden. Auf das Gesuch könnte geantwortet werden, daß die geäußerten Wünsche nicht ohne vorhergehende Bereitstellung der Unterkünfte, Bekleidung, Verpflegung und Bewaffnung erfüllt werden könnten. Doch geschehe alles, um dem Oberkommando der Armee für die Entscheidungen starke Reserven heranzubilden und an der Front bereitzuhalten. Das reiche Menschenmaterial unseres Vaterlandes darf auch nicht auf einmal ausgeschöpft, sondern kann nur allmählich herangezogen werden, denn in diesem großen Völkerringen genügt nicht ein einziger kräftiger Schlag, um die Entscheidung herbeizuführen, sondern man muß mit den Kräften haushalten, um nicht zu früh zu ermüden. Soweit das Sachliche. Psychologisch aber bleibt die vaterländische Eingabe der Steiermärker wohl ein bedeutungsvolles Mahnwort für alle Feinde, welche von der Schwäch: Oesterreich-Ungarns träumten. Denn so wie die Männer, die dieses Schriftstück in glühender Liebe zu ihrem Vaterlande unterzeichnet haben, denkt das ganze wehrhafte deutsche Volk in Oesterreich.

Wichtiger öffentlicher Vortrag für Hausfrauen in der Hausfrauenschule.

Der Ausschuß des Hausfrauenschulvereines in Gills veranstaltet Montag den 15. und Dienstag den 16. d. um 3 Uhr nachmittags im Zeichenlaale der Mädchenbürgerschule, Grabengasse, ersten Stock links, über Wunsch des Ministeriums für öffentliche Arbeiten einen allgemein zugänglichen Vortrag über die Wichtigkeit der Schonung unserer Mehlvorräte. Es wird kaum jemanden in unserem Vaterlande geben, der nicht schon davon gehört hätte, daß wir mit allen Nahrungsmitteln, besonders aber mit dem Brotgetreide, sparen müssen, wenn wir mit dem Ergebnis unserer vorjährigen Ernte bis zur nächsten Ernte auskommen sollen. Leider gibt es noch immer sehr viele, die mit einem ungläubigen Kopfschütteln den eindringlichen Mahnungen begegnen, und wieder sehr viele, die zwar überzeugt sind, daß Sparsamkeit mit den Getreidefrüchten notwendig ist, die aber nicht wissen, wie sie mit den vorhandenen Mitteln sparen sollen. Allen diesen soll durch Klarlegung der Verhältnisse die Notwendigkeit des Sparens mit Mehl bewiesen werden. Außerdem wird ihnen durch genaue Anweisungen zur Herstellung von Spargerichten der Beweis erbracht werden, daß es eine Menge von Erbschaften gibt, mit denen man ebenso schmackhafte als nahrhafte Gerichte herstellen kann, wie aus Brotmehl, und die außerdem für sich noch die gewiß nicht verachtenswerte Eigenschaft der verhältnismäßigen Billigkeit besitzen. Möge keine Hausfrau bei diesem hochwichtigen Vortrage fehlen.

Die Tüfferer Gemeindevwahl vor dem Verwaltungsgerichtshofe.

Gegen die Eintragung der Lehrerin Franziska Reyerschütz in die Gemeindevwählerliste von Markt Tüffer erhob ein slowenischer Wähler, der Rechtsanwalt Doktor Kolske, eine Reklamation, weil sie sich in Laibach aufhalte und in Markt Tüffer keine Wohnung habe, vielmehr bloß im Sommer zum Gebrauch der Bäder nach Tüffer komme. Die Bezirkshauptmannschaft Gills entschied im Sinne dieser Reklamation, daß Franziska Reyerschütz, die seither in den Ruhestand getreten ist, aus der Gemeindevwählerliste von Tüffer zu streichen sei, weil sie seit Oktober 1913 in Laibach ihren Wohnsitz habe. Gegen diese Entscheidung erhob Franziska Reyerschütz die Beschwerde an den Verwaltungsgerichtshof, vor dem der Beschwerdevertreter Dr. Friz von Foregger in der am 10. Februar stattgefundenen Verhandlung geltend machte, es genüge nach der steiermärkischen Gemeindevwahlordnung der Beruf als Lehrerin zur Ausübung des Vorzugswahlrechtes. Auch habe die Beschwerdeführerin in Tüffer eine Wohnung samt Möbeln. Der Vertreter des Reklamanten Dr. Lapajne erwiderte, der Umstand, daß die Beschwerdeführerin mit dem Zeitpunkt ihrer Pensionierung Tüffer verließ, lasse auf das Aufgeben dieses Aufenthaltsortes schließen. Der Verwaltungsgerichtshof hob die angefochtene Entscheidung wegen mangelhaften Verfahrens auf, weil die Bezirkshauptmannschaft Gills keine Erhebungen darüber angestellt habe, ob nicht der Beschwerde-

führerin auf Grund ihrer Gemeindeangehörigkeit das Wahlrecht in Tüffer gebühre und weil auch nicht erwiesen sei, daß sie ihren Wohnsitz in Tüffer aufgegeben habe.

Deutscher Nationalverband. Am 11. d. fand unter dem Vorsitze des Abgeordneten Dr. Groß in Wien eine mehrstündige Sitzung des Deutschen Nationalverbandes des Abgeordnetenhauses statt, an der unter anderen die Abgeordneten Dr. Hofmann v. Wellenhof, Marckl und Dr. Steinwender teilnahmen. Nach Berichterstattung über die in der letzten Zeit unternommenen Schritte wurden in ausführlicher Weise die wirtschaftspolitische Lage und die sich daraus ergebenden und in neuerlicher Vorschläge bei der Regierung vorzubringenden Verbesserungen, insbesondere auf den Gebieten der Lebensmittelversorgung, Unterbringung der Flüchtlinge und Kriegsgefangenen, des Lieferungswesens, der Handhabung der Prezensur u. a. erörtert.

In der Kriegsgefangenschaft gestorben. Wie wir dem Slovenski Narod entnehmen, langte aus Misch im Wege des Roten Kreuzes vom Kriegsgefangenen Feldkurator Dr. Zehart die dienstliche Nachricht ein, daß Dr. Janko Sernec, Arzt in Gili, wirklich am 6. Jänner in Sacal gestorben ist.

Opfer des Krieges. Im Garnisonsspital Nr. 9 verschied am 11. d. der Infanterist Josef Markus des Honvedinfanterie-Regimentes Nr. 6 infolge Verwundung, welche derselbe am nördlichen Kriegsschauplatz erlitt. Das Leichenbegängnis findet am 13. d. um 3 Uhr nachmittags von der Leichenhalle des städtischen Friedhofes aus statt. — Am 11. d. ist im Garnisonsspital Nr. 9 der Infanterist Anton Molnar des Inf.-Reg. Nr. 68 infolge der erlittenen Verwundungen, welche er am nördlichen Kriegsschauplatz erhielt, gestorben. Der militärische Anblick findet am 13. d. um 3 Uhr 20 Minuten nachmittags von der Aufbahrungshalle des städtischen Friedhofes aus statt. — Das Begräbnis des am 13. d. im Allgemeinen öffentlichen Krankenhause verstorbenen Korporals Alexander Senica des Inf.-Reg. Nr. 87 findet am 15. d. um 4 Uhr nachmittags von der Aufbahrungshalle des städtischen Friedhofes aus statt.

Kriegsauszeichnung. Aus Gottschee wird geschrieben: Hauptmann Josef Ranzinger hat den Eisernen Kronenorden dritter Klasse mit der Kriegsbekleidung erhalten. Jetzt wird erst bekannt, in welcher Weise er sich am San auszeichnete. Er war damals Kommandant eines Regimentes und stand mit neun Kompagnien auf einer Höhe dicht am San. Unterdessen hatten die Russen drei Divisionen ihrer Przemysler Belagerungsarmee herangezogen und warfen sich mit einer wohl zehnfachen Uebermacht auf die Höhe. Das Regiment hatte Mühe, einer Umgehung zu begegnen. Nun wollte am zweiten Tag ein russisches Halbbataillon von rückwärts eindringen; man ließ es geschehen, sperrte den Rückzug und fing fünf russische Offiziere und 300 Mann. In der Nacht darauf, während die feindlichen Linien zur Flut angeschwollen waren, hielt Hauptmann Ranzinger noch immer den Berg. Seine Front war in einen Keil eingedrängt, als der Hauptmann in dieser Nacht im Wald vor sich Herdfeuer russischer Feldküchen gewahrte. Auf der Stelle stieß er dahin vor, nahm 200 Mann gefangen und erbeutete zwei Maschinengewehre, 9 Feldküchen und eine Anzahl von Pferden. Seine Leute ließen sich das Abendessen der Russen schmecken. Der Befehl zum Rückzug kam ihm sehr ungelogen; er versicherte, seine Soldaten hätten sich auf dem Berge ganz wohl gefühlt. Er selbst hat in seiner angeborenen Bescheidenheit aus dieser glänzenden Waffentat kein Wesen gemacht, erst die Kriegsberichterstattung hoben sie nach Gebühr hervor. — Herr Hauptmann Josef Ranzinger ist ein Bruder des hiesigen Kaufmanns Herrn Franz Ranzinger.

Auszeichnung eines Gendarmen. Dem Wachtmeister Stephan Crepinko des Gendarmerieabteilungskommandos Gili, der auf dem nördlichen Kriegsschauplatz weilt, wurde vom Armees-Oberkommando die Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse verliehen.

In russischer Gefangenschaft. Oberleutnant Bodopivec des Landwehrintanterieregimentes Nr. 26, der am 16. Jänner mit seiner Marschkompagnie Marburg verließ, geriet am 28. Jänner bei einem Gefechte in den Karpathen in die russische Gefangenschaft. — Der Primararzt am Krankenhause der Barmherzigen Brüder in Rudolfswert, Doktor Ignaz Paulitsch, der früher als Sekundararzt am öffentlichen Krankenhause in Gili tätig war, ist als Militärarzt in russische Kriegsgefangenschaft geraten und befindet sich in Samarkand.

Die tapferen 87er. Ein Offizier des 87. Inf.-Reg. schreibt auf einer dieser Tage hier eingelangten Feldpostkarte, die am 29. Jänner aufgegeben worden war: „Heute und gestern hat unser Regiment seinen Ehrentag gehabt. Ein Stabs-offizier, ein Oberleutnant und 700 Russen gefangen, zwei Regimenter vernichtet. Wir hatten den Hauptanteil am Erfolge. Große Belobung der Division durch den Feldmarschall am selben Tage.“

Für das Rote Kreuz-Spital spendeten: Frau Kaltschnigg einen Korb Salat, Frau Crinz Salsen, Himbeersaft, 15 Eier und 100 Zigaretten, Frau Costa-Kuhn 4 Schweinesulz, Frau Swettl (Gaberje) 4 Kilogramm Schweinefleisch, Frau Weren 300 Zigaretten, Frau von Langenmantel 100 Zigaretten, Frau Kullich eine Krone Eier, Frau Maria di Lenardo 1 Korb Kohl, Herr Janitsch 10 Liter Essig, Frau du Nord und Fräulein Marianne von Cerny 120 Orangen und 400 Zigaretten, Frau Seefeldner 300 Zigaretten, Frau Jeschounigg zehn Kilogramm Topfen, Ungenannt geriebenes Gerstl und 2 Glas Paradies, Frau Gutmann Himbeersaft. Aus dem Markte Tüffer langten 1 Paket Wäsche, 2 Hemden, 6 Tücher, 1 Paar Socken, 10 Paar Stüßeln, 1 Schachtel Zigaretten, aus Hohenegg 4 Leintücher, 4 Hemden, 4 Unterhosen, 6 Sacktücher, 1 Paar Kniewärmer, 3 Paar Stüßeln, 30 Stück Fußkompressen, von Fräulein Hauser in Hohenegg 6 Hemden, 2 Dreiecktücher und Kompressen ein. Zwei Damen aus Galizien spendeten ungefähr 30 Flaschen Lysoform und $\frac{1}{2}$ Kilogramm Kampfer. Den edlen Spendern sei der herzlichste Dank gesagt. Weitere Spenden werden täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags in der Küche des Spitals (Hotel Mohr) entgegengenommen.

Evangelische Gemeinde. Der morgige Sonntagsgottesdienst findet um 6 Uhr abends statt. Herr Pfarrer May wird predigen über „Was bestehen bleibt“.

Kriegsbettstunden. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß in Zukunft die Kriegsbettstunden in der Form von Passionsandachten jeden Mittwoch, und zwar nicht um 6 Uhr, sondern um 7 Uhr abends abgehalten werden.

Todesfall. Freitag ist hier Herr Albert Rohmann, Buchhalter des Handlungshauses D. Ralusch, im Alter von 42 Jahren nach langem Leiden verschieden.

Einführung von Papierservietten in den Gast- und Kaffeehäusern. Vom 17. d. an wird es in den Gast- und Kaffeehäusern nicht mehr gestattet sein, den Gästen Mundtücher aus Leinen- oder Baumwollstoff zu geben. In einer soeben im Landesgesetzblatt veröffentlichten Verordnung der Statthalterei wird der ausnahmslose Gebrauch von Papierservietten in Gast- und Schankgewerbebetrieben angeordnet. Diese müssen nach dem Gebrauche verbrannt werden. Diese Maßregel soll der Möglichkeit von Krankheitsübertragungen vorbeugen, die bei den bisherigen Verhältnissen durchaus nicht ausgeschlossen ist. Diese Anordnung ist in Gast- und Schankbetrieben bekannt zu machen. Uebertretungen werden von den Gewerbebehörden bestraft. Die Verordnung tritt am 17. d. im ganzen Kronlande Steiermark in Kraft.

Gebet Eure Bergschuhe her. Die jetzige Witterung und der damit verbundene große Schuhverbrauch unserer Soldaten im Felde bedingen einen zeitgerechten Ersatz an Schuhwaren. Jeder weiß, wie ausgezeichnet gerade unsere bekannten Bergschuhe sind. Jeder Soldat im Felde würde eine große Freude haben, wenn ihm ein Paar der bekannten „Soiserer“ zugeführt werden könnten. Das Kriegsfürsorgeamt des Kriegsministeriums, Zweigstelle Graz, Sporgasse 29 wendet sich daher an alle Besitzer von Bergschuhen, welche sich im Hinterlande befinden, mit der eindringlichen Bitte, ihre Bergschuhe dem genannten Kriegsfürsorgeamt zur Verfügung zu stellen. Wer seine Schuhe spendet, tut ein großes, edles Werk zum Nutzen und Frommen unserer braven Soldaten. Das genannte Amt ist aber auch bereit, für ihm zur Verfügung gestellte Bergschuhe eine angemessene Vergütung — wenn solche verlangt wird — zu leisten. Es wird jedes Quantum von soliden, gut gearbeiteten Bergschuhen entgegen genommen. Sendet daher unverzüglich Eure Bergschuhe an das obbezeichnete Amt. Eine angesprochene Vergütung erfolgt in jedem Falle umgehend. Kriegsfürsorgeamt des Kriegsministeriums, Zweigstelle Graz, Sporgasse 29.

Plötzlicher Tod eines Bruders Hugo Wolfs. Aus Graz, 9. d., wird berichtet: Hier wurde heute ein Bruder des berühmten Komponisten Hugo Wolf, der 57 Jahre alte, frühere Kaufmann in Leoben, Max Wolf, in seiner Wohnung tot auf-

gefunden. Es ist noch nicht bekannt, ob er einem Herzschlag erlegen oder auf andere Art aus dem Leben geschieden ist.

Geistesgestört. Der Kaufmann Ignaz Jantsche kam dieser Tage aus Gili nach Leoben. Hier zeigten sich bei ihm Geistesstörungen, weshalb seine Ueberführung an die Beobachtungsanstalt nach Graz erfolgen mußte.

Gattenmord. Die in Gemünd (Savodna) als Wäscherin wohnende Josefa Pecnik ist von ihrem Manne, dem Inwohner Franz Pecnik in Tschret, getrennt, weil er ihren Lebenswandel nicht gutheißen konnte. Am 4. d. lud sie ihn unter allerlei Vorspiegelungen zu sich in die Wohnung und setzte ihm ein Abendessen vor, dem Arsenik beige-mischt war. Pecnik starb am 6. d. an den Folgen der Vergiftung. Die Mörderin hoffte nach dem Tode des Pecnik dessen Ersparnisse von 2400 K in die Hand zu bekommen. Sie wurde verhaftet und dem Kriegsgerichte eingeliefert.

Neue Ausfuhrverbote im Deutschen Reich. Im Deutschen Reich wurde eine Reihe neuer Ausfuhrverbote erlassen, die wie alle vorhergehenden bei der Handels- und Gewerbekammer in Graz zur Einsichtnahme für Interessenten dieses Kammer Sprengels aufliegen. Besonders wird aufmerksam gemacht auf die neuen Ausfuhrverbote für Kleesaat, Grassaat, Runkel- und Feldrübensamen, Möhrensamen und Hirse, dann für Bleche aus Eisen (roh, entzündet, gerichtet, dressiert, gefirnisht, sowie gepreßt, gebuckelt, geflanscht, geschweißt, gebogen, gelocht, gebohrt) mit einer Stärke von 4-5 Millimeter oder darüber, für Wellrohre (durch Walzen, Ziehen oder dergleichen gewellte Röhren) aus Eisen mit einer Wandstärke von 4-5 Millimeter oder darüber, für Zink, roh und für Zinblech, roh.

Der Suezkanal ist durch den türkisch-englischen Krieg in den Vordergrund des Interesses gerückt. Die hohe Wichtigkeit dieser künstlichen Wasserstraße wird durch eine die Menge der den Kanal im Jahre 1913 benützenden Schiffe der verschiedenen Nationen sinnfällig zeigenden bildlichen Darstellung auch dem mit den Verhältnissen weniger Vertrauten sofort klar. Von der Gesamtzahl der 4979 Schiffe waren 2209 englische, 771 deutsche, 338 niederländische, 255 französische, 244 österreichische, 109 russische, 89 italienische, 68 japanische, 56 dänische, 44 norwegische, 38 schwedische, der Rest der Schiffe verschiedener Nationalität. Die hübsche und auf den ersten Blick über die größere oder geringere Zahl unterrichtende Darstellung ist in Professor Hiedmanns bekannten Geographisch-Statistischen Universal-Taschenatlas, Ausgabe 1915 (4-50 K, Verlag G. Freytag u. Berndt, Wien 7., Schottenfeldgasse 62) enthalten, der auch sonst wieder eine Fülle wichtiger Daten in der so leicht verständlichen diagrammatischen Form enthält. Kreise, Rechtecke, Häuser, Zuckerhüte, Geldsäcke usw. in verschiedener Größe und verschiedenen Farben veranschaulichen klar und deutlich die Verhältnisse aller Staaten. Schiffsverkehr und Bergwerksprodukte, Analphabeten, Postverkehr, Auswanderung und Staatsausgaben, Größe nach Flächeninhalt und Bevölkerung, Heeresstärke und Staatsschulden, Baumwollernte und Stromlängen, Münzen- und Wappenabbildungen und Völkerverbreitung, Planetengrößen, Regierungsform und Oberhaupt eines jeden Staates, Ausfuhr und Einfuhr usw. — Alles findet sich in dem schier unerschöpflichen Büchlein so schön und übersichtlich angeordnet, daß die Antwort auf jede Frage fast augenblicklich zu finden ist. Wir empfehlen auch die neue Ausgabe wieder gerne unseren Lesern.

Russische Raubgefäße.

Einen kennwürdigen Beitrag zur Gefährlichkeit und Unerfülllichkeit des Panlawismus hat zu Ende des vorigen Jahrhunderts der Petersburger Schriftsteller Arabatskij in der Zeitung „Russkoje Slowo“ geliefert, indem er in einem längeren Aufsatz unter dem Titel „Rußlands Landkarte am Anfange des 20. Jahrhunderts“ die Ereignisse besprach, die schon in der Zeit von 1900 bis 1904 eintreten sollten. Nach seiner Ansicht sollten schon nach dem chinesischen Kriege Oesterreich-Ungarn von der Landkarte Europas verschwinden und das Deutsche Reich an Rußland demütig alles das herausgeben müssen, was ihm auf Grund der Naturgesetze gebührt. Das Russische Reich sollte nach der Weisung des Herrn Arabatskij die folgenden Länder umfassen:

1. Königreich Polen mit den Hauptstädten Warschau, Posen und Krakau;
2. Böhmen mit Lemberg;
3. Lausitz mit Bautzen;

4. Königreich Tschechien mit Wien, Prag und Olmütz;
5. das kleine, von allen Seiten geschmälerte Ungarn mit Pest;
6. Serbo-Kroatien mit Belgrad und Agram;
7. Rumänien mit Bukarest;
8. Bulgarien mit Sofia und Adrianopel;
9. Griechenland mit Athen und Thessalonichi;

schließlich Konstantinopel, als vierte Hauptstadt Rußlands (neben Moskau, Petersburg und Kiew).
Wenn sich nun auch die Weissagungen Arabatskijs bis zur Stunde noch nicht erfüllt haben, so darf man sie keinesfalls als müßige Schwärmerie eines hirnverwundenen Querklopfs betrachten, denn die letzten Ziele aller Panflawisten — und nicht etwa nur vereinzelter Heißsporne — richten sich bekanntlich auf die Einverleibung:

1. aller Balkanstaaten;
2. ganz Oesterreich-Ungarns;
3. Ostdeutschlands (Ost- und Westpreußen, Hinterpommern, Posen, Schlessien, Teile Brandenburgs und Königreich Sachsen);
4. des östlichen Skandinavien zur Gewinnung eisfreier Häfen in Norwegen.

Man sieht, die Ländergier Rußlands, das sich mit allen Mitteln asiatischer Barbarei zum größten Reiche der Erde emporgeraubert hat, ohne sich jemals über die „Verdaulichkeit“ der Neuerverbundenen Sorgen gemacht zu haben, kennt in der Tat gar keine Grenzen und wächst allgemach ins Aschgrüne. „Es ist aber — lehrte Adolf Reinecke in seinem prächtigen Buche „Deutsche Wiedergeburt — ein Gebot der Selbsterhaltung nicht nur des Deutschen Reiches und Oesterreichs, sondern auch des ganzen europäischen Abendlandes, das immer bedrohlicher anwachsende Ländungerstirn Rußland auf ein, eine weiter: beständige europäische Gefahr ausschließendes Maß zurückzuführen. Rußland muß endgiltig von der Ostsee, wie vom Schwarzen Meere abgedrängt werden. Ehe dies nicht geschieht, wird es nie seine unersättliche Ländergier nach dem mitteleuropäischen Westen und der Balkanhalbinsel aufgeben. Rußland hat von Gottes- und Rechtswegen weder in Finnland noch in den Balkanländern, noch in Polen, noch in Bessarabien etwas zu suchen. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß im Falle eines siegreichen Krieges für das Deutsche Reich die drei Balkenländer und Polen den Siegespreis bilden müssen. Das ist einfach eine völkische Notwendigkeit.“

Im übrigen sei auf Reineckes ausgezeichnetes Buch selbst verwiesen, das gerade in diesen Tagen besondere Bedeutung erlangt hat. Es ist ein Lehr- und Lesebuch für alle Deutschen auf dem Erdenrund.

Vermischtes.

Die Männer der „Emden“. Den Helden der „Emden II“ widmet N. O. in der Frankfurter Zeitung folgende Zeilen:

„Extrablatt! Extrablatt!“ läuft's durch die Stadt.
Und es klingt mit Hallo und Hurra:
„Die Mannschafft der „Emden“ ist wieder da!“
Die Leute an allen Straßenecken
Wollen sich schier die Häse austrecken,
Auf die Tram, ins Café, in tausend Büros
Fliegen die Blätter. — „Was ist los?“
Jubel und Schreien, Hallo und Hurra,
„Die Männer der „Emden“ sind wieder da!“
Hat uns kein Tag doch in unserem Leben
Eine frohere Kunde gegeben,
Hat uns doch keine gewonnene Schlacht
Stolzer auf unser Deutschum gemacht.
Landkarte her und den Globus gebreht!
Nachseh'n, was in der Zeitung steht!
(O, die verwünschten, blauen Gewässer!
Hätt'st du gelernt, so wüßtest du's besser.)
Sie sind in Hodeida — ja, wer das gleich wüßte!
Ah, an Arabiens südwestlicher Küste!
Durch die Straße von Perim her,
Kamen sie in das Rote Meer.
Waren nach Bab-el-Mandeb gekommen,
Hatten den Ocean überschwommen;
Hatten gedürstet, hatten gelitten,
Hatten gehungert und tapfer gestritten.
Drei Monat lang trieb der leichte Kahn
Des Häufleins über den Ocean;
Von Kreuzern gesucht, von Panzern bedroht,
So sahen sie täglich den sicheren Tod.
Dreißig Männer! Die Uebermacht
Haben sie tapfer und teck verlacht.

Mit ihrer Flagge allein auf dem Meere,
Führen sie lähn die kreuz und quere.
Versenkten hier, versenkten dort,
Und wie die Teufel waren sie fort.
Ob auch Gefahren sie stündlich umgraust,
Führten sie Krieg auf eigene Faust.
Den Feinden zum Schaden, der Heimat zum Stolze,
Männer aus bestem, deutschen Holze!
Männer der Treue, Männer der Pflicht —
Komme, was komm', wir vergessen's Euch nicht!

Jahrhunderte werden vorüberrennen,
Die Männer der „Emden“ wird jeder kennen!
So lange die deutschen Ströme rauschen,
Werden die Ruben sitzen und lauschen,
Wenn einer erzählt die alten Sagen,
Wie die „Emden II“ sich durchgeschlagen.

Ein Dreizehnjähriger mit dem Eisernen Kreuz erster und zweiter Klasse. In der oberelsässischen Hauptstadt Kolmar trat dieser Tage in feldmarschmäßiger Ausrüstung ein junger Vaterlandsverteidiger ins Klassenzimmer, der noch vor wenigen Wochen die Bänke der dortigen Volksschule drückte. Er kam zu kurzem Urlaub aus dem Felde und verfehlte nicht, ehemaligen Lehrern und Mitschülern in kindlicher Anhänglichkeit seine Aufwartung zu machen. Diesen Besuch benützt das „Elsaß-lothringische Schulblatt“ zu einer ehrenvollen Charakterisierung des ehemaligen Volksschülers Alfons Köberle. Er war nicht der Glückliche im Unterricht. 1901 als Sohn eines Tagelöhners geboren, ist sein Studiengang kaum bis zur vierten Klasse gediehen. Aber es zeichnete ihn Mutterwitz und ein angenehmer, hilfsbereiter Charakter aus. Da er auch körperlich gut entwickelt war, so konnte seiner tatendurstigen Veranlagung nichts willkommener sein, als die Mobilmachung des deutschen Heeres, bei der er seine Unterkunft als Kriegsfreiwilliger suchte. Es gelang ihm, beim 172 Regiment angenommen zu werden. Er durchlief einen glänzenden Ausbildungsgang, um über die Festungen Breisach, Straßburg und Metz endlich ins Feld zu gelangen. Als Patrouillengänger war er gewandt und erfolgreich. Für das Auskundschaften feindlicher Artilleriestellungen bewies er ein besonderes Geschick. Aber einmal verließ ihn doch das Glück, und als Köberle in den Vogesen bei der Schlucht eine Erkundung unternahm, erwischte ihn eine französische Patrouille, die ihn gefangen nahm. Aber Köberle war zu gewandt, um nicht eine Gelegenheit zum Entweichen wahrzunehmen, und so lehrte er nach zwei Tagen, vier Gewehre als Kriegsbente im Arm, nach Münster in die deutschen Linien zurück. Vier andere Gewehre, die ihm zu schwer geworden waren, hatte er im Walde vergraben. . . Seine Geschicklichkeit trug ihm die Beförderung zum Sekreten ein. Damit war der Stern des jungen Vaterlandsverteidigers im Aufgehen. Das Kriegsgebrauch verschlug ihn nach dem Kampfplatz im nördlichen Frankreich und hier sollte sich dem Knaben in Männergestalt Gelegenheit zu neuer Auszeichnung bieten. Zwei Offiziere verdanken Köberle ihr Leben dadurch, daß der Junge ein Maschinengewehr rechtzeitig und erfolgreich bediente. Die Belohnung blieb nicht aus: Köberle wurde mit dem Eisernen Kreuz erster und zweiter Klasse geschmückt, was äußerlich allerdings noch nicht in die Erscheinung treten kann, da nach den Bestimmungen die Träger des Eisernen Kreuzes das 16. Lebensjahr vollendet haben müssen. Der jugendliche Held ist auch dem Kaiser vorgestellt worden. Es scheint begreiflich, daß das Kolmarer Volksschullehrerkollegium mit Stolz und Rührung von seinem tapferen jungen Schüler spricht.

Die englischen Kinder und der Krieg. Ein Mitarbeiter der „Times“ teilt seine Beobachtungen mit, die er über die Wirkungen des Krieges auf die englischen Kinder gemacht hat. Demnach kümmern sich die englischen Kinder nicht viel um den Krieg, doch tritt das kriegerische Spielzeug auch bei ihnen in den Vordergrund. Soldaten und Kanonen spielen in der Kinderstube die Hauptrolle, und sehr beliebt ist zum Beispiel das Zeppelinpiel. Dies vollzieht sich folgendermaßen: Ein Kind knipst in der Kinderstube das elektrische Licht aus; vor den Fenstern werden alle Vorhänge vorgezogen, und dann kommt der Zeppelin. Die Bomben der Luftschiffe werden in ihrem Knall am besten nachgeahmt, daß man Papierdüten ausbläst und dann zusammenklatscht, so daß die ganz Kleinen sich vor dem Knall ängstigen. In der Dunkelheit gibt es nun ein lunterbuntes Durcheinander, bis schließlich die Vorhänge wieder aufgezo-gen werden, das Licht wieder ange-dreht und alle vergnügt im Reife herumtanzen. Auch

mit dem deutschen Kaiser beschäftigen sich die kleinen Briten bereits und in ihren Spielen ist „Kaiser Bill“ so etwas wie der schwarze Mann. Wenn sein Name gerufen wird, laufen die Kleinen weg und verstecken sich. Am meisten spüren die Kinder den Krieg dadurch, daß sie auf viele Herzenswünsche verzichten müssen. Da wünscht sich zum Beispiel ein Kleines eine schöne Puppe, und die Mama antwortet: „Das ist im Kriege zu teuer,“ und dann entringt sich so manchem englischen Kindermund der Wunsch: „Ach, daß doch der Krieg endlich aufhörte, damit wir wieder mehr Geld haben.“

Spendet Zigaretten für unsere Verduneten!

Verstorbene im Monate Jänner 1915.

Gustav Dopyan, 5 M., Bäckermeisterskind; Simon Dtschko, 60 J., Schuhmachermeister; Siegfried Mlaker, 3 J., Bahnportierskind; Anna Antonia Supantschitsch, 2 T., Stadtamtsbeamtenkind; Milan Hodevar, 57 J., Kaufmann; Gerald Premschal, 4 M., Arztenkind; Franz Zagoricki 73 J., Schulleiter i. R.; Alois Blahuta, 30 J., Knecht.

Im allgemeinen Krankenhaus: Michael Gal, 28 J., Inf. des Inf.-Regmt. Nr. 68; Anna Stopar, 88 J., Ortsarme aus Schleinitz; Alois Conc, 16 1/2 J., Tischlerlehrling aus Hohenegg; Johann Kojchar, 80 J., Pfarrer i. R. aus Pietrowitsch; Paul Jupanic, 35 J., Feldwebel des Honved-Regmt. Nr. 25; Stanislaus Cof, 2 M., Bedienerinnenkind aus Umgebung Cilli; Franz Dova, 66 J., Tagelöhner aus Weratscha; Helene Borovschel, 1 1/2 J., Tagelöhnerskind aus Kirchstätten; Josef Paschel, 21 J., Inf. des Inf.-Regmt. Nr. 102; Johann Cerosek, 60 J., Tagelöhner aus Tüchern; Franziska Planko, 64 J., Auszüglerin aus Heilensstein; Blasius Hribernik, 18 J., Fabrikarbeiter aus Gaberje; August Welicogna, 20 J., Inf. des Inf.-Reg. Nr. 87; Josef Höberle, 70 J., Bergmann aus Gottschee; Franziska Pucko, 25 J., Tagelöhnersgattin aus St. Martin i. R.; Peter Simic, 38 J., Korporal des Inf.-Regmt. Nr. 25; Elisabeth Siper, 67 J., Auszüglerin aus St. Martin a. d. P.; Anton Gus, 58 J., Schmied aus Garach; Agnes Podlunschek, Tagelöhnersgattin aus Trifail; Karoline Peter, 65 J., Stadtarme aus Cilli; Johann Straßel, 37 J., Kommiss aus Umgebung St. Marcin.

Im k. u. k. Reservehospital: Ladislaus Pater, 23 J., Inf. des Landwehr-Inf.-Regmt. Nr. 82; Josef Ramschat, 25 J., Landsturm-Inf. des Inf.-Regmt. Nr. 87.

Im k. k. Landwehr-Marodenhaus: Michael Stoberne, 23 J., Inf. des Inf.-Regmt. Nr. 87; Johann Bertnik, 31 J., Inf. des Inf.-Regmt. Nr. 87;

Gingesendet.



*Volkshymnen! Anzettel reformiert
Der Anzettel der deutschen Völkervereinigung
nicht! Die brennende ihr jetzt und man
Der Anzettel der deutschen Völkervereinigung
Vraunhallet Völkervereinigung in
Ländliche Wälder zu ihrem Gedenken!*

Hansmeisterposten

sucht kinderlose Frau.
Anzufragen in der Verwaltung des
Blattes.

Landhaus

Burgfriedenhof, zum alleinbewohnen, fünf
Zimmer, zwei Dachzimmer, Küche, Keller
und andere Nebenräume, nebst grossem
Garten, ist mit 1. März zu vermieten.
Anzufragen bei Herrn Josef Sucher,
Savodna 61.

Kaffee 1 Kilo K 2.50

der feinste Bohnenkaffee mit Früchten,
vorzüglich im Geschmack. Bei Ab-
nahme von 5 Kilo Frankozusendung.
Täglicher Postversand. Erstes Grazer
Versandbüro, Graz, Annenstrasse 12.

Eine Wohnung

mit 1 Zimmer, Kabinett, Küche,
Zugehör, ist an eine kinderlose
Partei sogleich billig zu vermieten.
Anfrage Grüne Wiese, I. Stock.

Aerzte

bezeichnen als wertvollstes Hustenmittel

Kaiser' Brust- Caramellen

mit den „3 Tannen“
Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Reuchhusten,
Katarrh, schmerzenden Hals, sowie als
Vorbeugung gegen Erkältungen.

6100 not best. Zeugnisse von Aerzten
und Private verbürgen den
sicheren Erfolg. Appetitanregende seine
schmeckende Bonbons. Paket 20 und
40 Heller, Dose 60 Heller zu haben bei:
Otto Schwesyl & Co., Apotheke zur Maria-
hilf; M. Kautsch, Apotheke; Johann
Fiedler, Drogerie; D. Pro aut, Apotheke,
zur Markthilf, Sonobly. Hans Schamber-
schitz, Apotheke, Rann; N. Plunger, Sal-
vator-Apotheke, Wind-Landsberg; Bronisla
Berz, Apotheke, Rautsch-Sauerbrunn
sowie in allen Apotheken

Glas-, Porzellan- und Farbwarenhandlung

Moritz Rauch

Cilli, Rathausgasse 4
empfiehlt sein sortiertes Lager in
Lampen, Glas und Porzellan aller
Art und bittet um geneigten Zuspruch.
Billigste Preise.



Neuheit! Neuheit!
Patent-Fledermausbrenner.

Schmerzgebeugt gebe ich Nachricht, dass mein innigstgeliebter Gatte, Herr

Albert Rossmann

langjähriger Beamter der Firma D. Rakusch

Freitag den 12. Februar um 3/4 11 Uhr nachts, nach langem qualvollem Leiden,
versehen mit den Tröstungen der heiligen Religion, im 42. Lebensjahre sanft
verschieden ist.

Die irdische Hülle des teuren Verblichenen wird Sonntag den 14. d. M.
um 4 Uhr nachmittags im Giselaspital eingesegnet, nach Graz überführt, wo
die Beerdigung Montag den 15. d. M. um 4 Uhr nachmittags am St. Peter
Friedhofe stattfinden wird.

Die heiligen Seelenmessen werden Dienstag den 16. d. M. um 1/2 9 Uhr
früh in der Marienkirche in Cilli und in der St. Andräkirche in Graz gelesen.

Cilli, am 13. Februar 1915.

Die tieftrauernde Gattin

Anna Rossmann

zugleich im Namen aller Verwandten.

Die Angestellten der Firma D. Rakusch

geben tieferschüttert Nachricht von dem gestern nachts
3/4 11 Uhr erfolgten Hinscheiden ihres lieben Freundes und
Kollegen, des Herrn

Albert Rossmann

Sein Andenken wird in uns fortleben.

Er ruhe sanft!

REPARATURLOSSE BEDECKUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHER LIMB. VERKLEIDUNGS- u. VERB. BUDAPEST, UNGARN

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerle- u. Hilariusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Drucksorten

 liefert rasch und billigt „Bereinsbuchdruckerei „Geleja“.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gilt.

Nr. 7

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Beier der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1915

Soldatenschutzgebete und Amulette.

Der Bayerische Verein für Volkskunst und Volkskunde in München veröffentlicht in seiner Vierteljahresschrift einen Aufruf zum Sammeln aller volksläufigen Kleinliteratur und Kleinkunst, die das Böllerringen unserer Tage empornwuchern läßt. Eine ganze Fülle von Material liegt bereits vor, der Humor in Wort und Bild nehmen darin naturgemäß einen breiten Raum ein. Aber auch der Ernst, namentlich der religiöse Ernst, kommt in dieser Kleinliteratur zur Geltung und hier stehen die Gebete und Soldatenschutzbriefe an erster Stelle. Man betet das Glück herbei und man „verbetet“ das Unglück in Gestalt seiner Feinde, denen es zu schaden gilt. Zu diesem Zwecke bedient man sich mit Vorliebe alter, wohlapprobierter Gebete, die man von den Vorfahren oder guten Freunden erhalten hat und die meist handschriftlich oder auch gedruckt im geheimen als Amulett getragen werden. Solche „Segen, die im jetzigen Kriege wohl kaum weniger wie 1870 und den vergangenen Jahrhunderten getragen werden, gelten vor allem als Schutz gegen alle Kugeln und Waffen. Ihre Texte sind zuweilen ganz kurz, wie der kleine, bei einem vor Namur gefallenen Füsilier gefundene, rührende Segen der Stossmutter: „Meinem lieben Enkel in die Schlacht gegen die bösen Feinde mitgegeben. Die Kugeln, die auf Dich abgeschossen, mögen ihren Lauf ändern, die Pest möge Dich nicht finden, der Feinde list Dich nicht bedröhen, ich habe Gott gebeten und er hat mich erhört. Trage dies Zettelchen immer bei Dir und dann wirst Du Dein Leben nicht geben müssen. Christine R . . .“

Oft bestehen die Schutzbriefe aber auch aus langen Kompilationen, aus einem Extrakt aus den verschiedensten volksbeliebtesten und ältesten Segen, wie der durch mehrere Gerichtsverhandlungen schon zu Beginn des Krieges bekannt gewordene Münchener Kugelsegen, dessen Verfasser, ein 60jähriger Naturheilkundiger, der den Segen im Krieg 1870 er-

probt haben will, ihn aus allerlei Vorlagen, darunter der weltberühmten „Goldenen Schatzkammer“, zusammengetragen hatte. Lebhaft begehrt unter solchen Schutzblattamuletten ist heute wie stets der noch von Weissenburg i. G. und Neuruppin in ständigen Drucken vertriebene, seiner Legende nach von Gott selber geschriebene „Himmelsbrief“. Er hat, schon Ende des sechsten Jahrhunderts von einem Hartagenischen Bischof bezeugt, trotz aller kirchlichen und weltlichen Verbote seit der Synode von 745, auf der Papst Zacharias den Klagen des Bonifazius über den Himmelsbrief recht gab, und einem ihn verurteilenden Kapitular Karl des Großen von 789 nichts von seiner Lebensfrische eingebüßt und ist heute in etwa einem Drittel der Erde literarisch nachgewiesen. Aber auch außerhalb des Soldatenkreises hat der Krieg ein jähes Aufflackern religiösen Lebens, gerade in seinen primitiven Formen, gezeitigt. Stärker wie je laufen jetzt wieder die sogenannten „Schneeballengebete“ im Land umher. Sie verheißen dem, der sie neunmal abschreibt und an neun verschiedenen Personen weitersendet, Glück und meist auch dem, der sich weigert, schwere Strafen. Ihre Verbreitung hat zur Kriegszeit derartigen Umfang angenommen, daß der Polizeipräsident von Frankfurt am Main in einer amtlichen Erklärung darauf hinweisen mußte, daß ihre Weitergabe strafbar sei. Wie sehr diese Schneeballengebete als rein magische Amulette betrachtet werden, beweist, daß ihr Text der heutigen Zeit entsprechend durch einen patriotischen Anspruch ersetzt werden konnte, ohne daß sie ihren Gebetscharakter verloren hätten. So wurde in München Mitte Oktober das Bismarcksche Wort „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt“ als Schneeballengebet versendet mit der Erklärung: „Nächststehenden Spruch erhielt ich zur Weitergabe; jeder, der ihn bekommt, soll ihn neun Tage lang täglich einem anderen Bekannten zuschicken, und zwar ohne Unterschrift. Die Kette darf nicht unterbrochen werden. Es ist dies ein Gebet, von dem die Sage geht, daß jeder, der es nicht weitergibt, kein

Glück mehr hat, daß aber ein jeder, der es weitergibt, alle neun Tage eine sehr große Freude haben wird . . .“

Außer solchen gedruckten oder geschriebenen Gebets- und Beschwörungsformeln ist auf die Gegenstände zu achten, die die Soldaten als Amulett mit sich führen, von den kirchlich gebildeten alten Beutelnchen voll geweihter Kräuter an bis zu den neuen Fassungen von Geschößsplütern, die aus der Wunde glücklich entfernt wurden, den „Glücksringen für das Kriegsjahr“, dünnen Silberreifehen mit einem emaillierten Johannisäfer, und dem modernsten Talisman, den „gesetzlich geschützten selbstleuchtenden Radiumkriegskreuzen in allen deutschen und österreichisch-ungarischen Landesfarben“, die ein Verlag Curt Preußner in Gautsch bei Leipzig inseriert. Astrologen, Hellseher, Chiromanten, Kartenschlägerinnen machen jetzt bessere Geschäfte wie je, so daß wiederholt gegen sie vorgegangen werden mußte, und die Verurteilungen von Kartenschlägerinnen, die manches Unheil mit ihren Zukunftsenthüllungen anrichten, mehren sich in den verschiedensten Städten. Den ungewohnten Stürmen von Hoffnung und Furcht preisgegeben, sucht eben der Mensch sich über seine eigene Hilflosigkeit mit den gleichen kleinen Mitteln hinwegzutäuschen, aus denen auch seine Vorfahren Beruhigung schöpften.

Feldbäderzüge in Rußland.

Das russische Verkehrsministerium hat für die Truppen im Felde eine sehr praktische Einrichtung geschaffen. Es sind dies Feldbäderzüge, welche sowohl der gesunden als auch der kranken Mannschaft zur Verfügung stehen. Segenwärtig ist ein solcher Zug bereits mit großem Erfolge auf einer der Fronten in Tätigkeit getreten. Derselbe besteht aus einem Dampfkesselwagen und 21 weiteren Waggons, welche sich wie folgt zusammensetzen: zwei Auskleide-, vier Bade-, zwei Ankleide- und zwei Teewaggons. Die übrigen Waggons enthalten Küche und Speiseräume, Vorrats- und Desinfektionskammern, die elektrische Anlage, das Zeughaus, Magazine für reine und schmutzige Wäsche, Verwaltungs- und Kommandorräume und endlich zwei Wasserzisternen. Erwähnenswert ist, daß die Bäderzüge aus Personenwagen dritter und vierter Klasse und aus Güterwaggons adaptiert worden sind. Die Waggonwände sind zur Warmhaltung der Innenräume mit Kork, Filz und Holzbelag ausgestattet, die Waggons überdies geheizt, elektrisch beleuchtet und miteinander durch Gänge verbunden. Für den Fall des Versagens der elektrischen Beleuchtung ist Kerzenlicht vorgesehen. Dampfheizung und Heißwasser liefert die Dampfkessellokomotive. Der Wasservorrat in den gegen Kälte gut isolierten Zisternen reicht für 24 Stunden. Jeder Zug ist mit elektrischen

Pumpen ausgerüstet, welcher imstande ist, auch aus 100 bis 200 Meter entfernten Reservoirs Wasser zu schöpfen.

Die Einrichtung der einzelnen Waggons ist ihrer Bestimmung entsprechend. Die Waggons mit Auskleideräumen enthalten sowohl entlang der Längswände als auch in der Mitte Bänke mit nummerierten Plätzen, zusammen 48. Jeder Badende erhält beim Eintritt in den Auskleideraum eine konform nummerierte Metallmarke. Nach dem Auskleiden verwahrt der Badende seine schmutzige Wäsche und Oberkleider separat in je einen, unter seinem Platz befindlichen Sack, welcher ebenfalls mit der gleichen Nummer versehen ist. In den Auskleideräumen sind auch Friseurabteilungen für die Mannschaft vorhanden. Von hier aus begibt sich der Mann in den eigentlichen Badewaggon. Jeder derartige Waggon enthält 24 Plätze und ein Dampfbadeabteil. In der Mitte der Waggons befinden sich die durch Verschlüsse voneinander getrennten und mit einer Warm- und Kaltwasserdusche versehenen Badekabinen. Jeder Badende erhält Seife und Schwamm sowie ein Handtuch. Für die Ueberwachung der Ordnung in den Räumen dienen Badewärter und Sanitätskolbaten.

Während der Mann badet, wandert seine Wäsche und seine Kleider in den Desinfektionsraum, respektive in die sogenannte japanische Desinfektions- und Parasitenvertilgungskammer. Nach dieser Prozedur wird die Wäsche dem Depot für schmutzige Wäsche, die desinfizierten und gereinigten Kleider werden dem Ankleideraum an die entsprechende Nummer überwiesen. Die japanische Desinfektions- und Parasitenvertilgungskammer dient zur Desinfektion der Oberkleider der Mannschaft. Sie arbeitet mit Formalindampf, welchem, zur Beseitigung des scharfen Formalingeruches, Ammoniak beigegeben wird. Zur Vertilgung der Parasiten und des Ungeziefers befinden sich in derselben Kammer rotierende Trommeln, in welche die Säcke mit Wäsche und Kleidern abgeworfen und zehn bis fünfzehn Minuten einer Heißluftereinwirkung von 100 Grad Celsius ausgesetzt werden.

Aus dem Ankleideraum, welcher ähnlich dem Auskleideraum eingerichtet ist, begibt sich der Soldat in den Teewagen und erhält hier einen Imbiß. Es ist noch zu erwähnen, daß in dem Baderzug sogar eine Schuster- und Schneiderwerkstätte für kleinere Reparaturen vorgesehen ist.

Die Leistungsfähigkeit des Zuges, bei einer durchschnittlichen Betriebsdauer von 18 Stunden täglich, wenn eine Viertelstunde zum Auskleiden, eine halbe Stunde zum Baden und eine Viertelstunde zum Ankleiden gerechnet wird, kann man auf 2000 Mann per Tag einschätzen. Der erste Baderzug, welcher an die Front abging, nahm 100.000 Stück frische Wäsche und eine Menge andere erforderliche Vorräte mit sich; der weitere Nachschub soll durch Pendelzüge aus dem Innern Rußlands und aus Petersburg erfolgen. Das Verkehrsministerium entwickelt überhaupt eine außerordentliche Energie in der Versorgung der Armee mit durch freiwillige Spenden gesammelter Wäsche und hat zu diesem

Zwecke in allen Bahnhöfen Sammelstellen errichten lassen. Die schmutzige Wäsche, welche vom Felde kommt, wird in größere Städte, wo Dampfwäschereien vorhanden sind, dirigiert. Dort wird sie gewaschen und ausgebleicht. Auch hier hat Rußland großzügige Maßnahmen getroffen, indem es mobile Wäschereien als „Wäscherei-Eisenbahnzüge“ für die Armee im Felde geschaffen hat. In den Bestand dieser Züge sind ebenfalls Badeanlagen eingeschaltet worden, jedoch in einem kleineren Ausmaße wie bei den vorbeschriebenen Bädertrains.

Die Herstellungskosten eines solchen Bäderzuges stellen sich auf etwa 200 000 R., eines einzelnen Waggons auf 1000 bis 20.000 R., je nach seiner Bestimmung, und die Erhaltungskosten des Zuges auf 1000 bis 2000 R. pro Waggon. Die Anregung zur Konstruktion der Bäderzüge ist vom Verkehrsministerium ausgegangen, und gleich der erste Zug hat derartig hervorragende Dienste geleistet, daß sofort an den Bau eines zweiten Zuges geschritten wurde, der bereits anfangs Jänner an die Front abgegangen ist. Welche Wohltat eine derartige Einrichtung für die Truppen im Felde bedeutet, kann nur derjenige ermessen, welcher selbst vor dem Feinde wochen-, ja monatelang gestanden ist.

Dazu schreibt die „Rundschau“: Wie wir vernahmen sind bei uns ähnliche Einrichtungen in Vorbereitung.

Vermischtes.

Dem Sohne das Leben gerettet. Die „D. N.“ melden: Gleich zu Beginn des Krieges wurde der Infanterist Eilebrecht aus Köhlinghausen bei Wanne in einem Gefechte auf französischem Boden durch mehrere Schüsse in beide Beine verwundet. Trotz aller ärztlichen Bemühungen wollte die Genesung des jungen Kriegers keine Fortschritte machen, weil durch starken Blutverlust der Körper des Verwundeten sehr geschwächt war. Nach der Meinung der Ärzte konnte nur durch Blutübertragung einer Amputation des rechten Beines vorgebeugt werden. Der 65 Jahre alte Vater des Verwundeten, der Fuhrunternehmer Eilebrecht, entschloß sich, sich dieser Operation zu unterziehen. Ende November wurde die Blutübertragung vom Vater auf den Sohn vorgenommen und es besteht jetzt alle Hoffnung, daß dem jungen Krieger das gefährdete Bein erhalten bleibt.

Eine ergreifende Begebenheit teilt ein Augenzeuge dem „Lahrer Anzeiger“ aus Mannheim mit. Ein Offizier stieg mit einem Strauß ihm gespendeter Rosen in den Zug. Sein Blick fiel sofort auf eine in dem Abteil sich befindende Krankenschwester, die mit dem Eisernen Kreuz geschmückt war. Respektvoll trat der Offizier auf die Krankenschwester zu, um ihr den Strauß Rosen zu überreichen, war aber sichtlich betroffen, als sie keine Bewegung zur Entgegennahme zeigte. Die durch eine in ihrer Begleitung befindliche Schwester gegebene Erklärung war erschütternd. Sie teilte dem

Offizier mit, daß die mit dem Eisernen Kreuz Geschmückte in Ausübung ihres aufopfernden Berufes im Felde beide Arme verloren habe. Sie sei von allen Pflegerinnen des Feldverbandplatzes die einzig Ueberlebende geblieben. Die Schwester muß Furchterliches mitgemacht haben. Längere Zeit konnte keiner der Mitreisenden ein Wort sprechen, und jedem wird diese Episode zeitlebens in Erinnerung bleiben.

Die deutsche Disziplin hat den Franzosen von jeher Achtung eingeflößt. So schrieb aus eigener Anschauung J. Huret im „Figaro“: Es erscheinen zum Beispiel zwei Einjährig-Freiwillige in einem Hotel, um dort zu Mittag zu essen. Sie finden dort einen Offizier vor, der bereits bei Tisch ist. Ohne Erlaubnis ihres Vorgesetzten dürfen sie nicht dableiben. Die beiden Freiwilligen nehmen mit drohendem Knall die Hacken zusammen. Bei diesem wohlbekannten Klang blickt der Offizier auf und sieht sie auf zwei Meter Entfernung unbeweglich vor sich stehen; er begreift, gibt ihnen einen kaum bemerklichen, zustimmenden Wink und die Soldaten treten ab. Aber die deutsche Disziplin äußert sich nicht allein in dieser Form. Sie verbreitet sich über die ganze Oberfläche des Reiches und tritt nicht nur bei Zollbeamten, Briefträgern, Schaffnern, Straßenbahnkondukteuren, Schutzleuten, Nachtwächtern usw. in die Erscheinung, sondern auch auf allen anderen Feldern des nationalen Lebens. So war ich zum Beispiel in Danzig, wo gerade ein Kongreß von Forstmännern tagte. Einer derselben versicherte mir, daß die Wildddieberei, dieser wunde Punkt der französischen Forsten, in Deutschland so gut wie gar nicht mehr vorkomme. In der Nähe der großen Städte wimmeln die Jagdgebiete bis vor ihre Tore von Rehen, Hasen und Rebhühnern. Aber die Gesetze werden von allen respektiert und auf jeden angewendet. Der Generalzolldirektor von Hamburg sagte mir, daß in dem Freihafen, der 12 Kilometer Flächenraum umfaßt, fast gar kein Betrug oder Schmuggel vorkommt. Es wurde den 15.000 Arbeitern, die Tag für Tag aus ihm herauskommen, ein leichtes sein, ihre Taschen mit Kakao, Kaffee oder Vanille zu füllen, aber sie tun es nicht. Stellt euch einen Freihafen in Marseille vor! Die Schmuggler würden sich zu einem Syndikat zusammenschließen. Diese allgemeine Fügbarkeit schafft in Deutschland eine bewundernswerte Ordnung. Bei aller Unruhe und Regsamkeit, die in den Straßen der großen Städte herrscht, habe ich innerhalb sieben Monate keine Stockung erlebt.“

Seltam: Waffen aus Feindesland. Gewehrgeschosse, Schrapnelle und Granaten, Bajonette, Säbel und Lanzen genügen unseren Feinden nicht mehr, um uns in offener Feldschlacht mit kriegerischer Ehrlichkeit zu bekämpfen. Man greift zu Mordgeräten, die sonst nur vom lichtscheuen Gesindel oder im Kampfe gegen Tiere der Wildnis geführt werden. Gewehrstücke oder Stockgewehre sind auch im friedliebenden Deutschland bekannt und finden sich in verschiedenartiger Anfertigung im Kriminalmuseum des königlichen Polizeipräsidiums in Berlin, nachdem sie vorher Wilddieben und Verbrechern

auf der Streife und auf der Walze heimtückische Dienste geleistet haben. Obschon sie als moderne Waffe minderwertig sind, können sie doch in der Hand des Frantireurs zum meuchlerischen Werkzeug werden, da sie, von äußerlich ehrsamem Bürgern und Bauern getragen, als harmlose Spazierstöcke erscheinen. Ueber die Auffindung eines Gewehrstockes am 16. September 1914 auf einem Gefechtsfeld im nördlichen Frankreich erzählt ein Wehrmann in schlichter Weise: „Ich erhielt in der Schützenlinie einen Gewehrstoß ins linke Handgelenk, ging in einen Wald zurück und machte mir den ersten Verband, indem ich das Seitengewehr als Schiene benützte. Wohl eine Stunde blieb ich liegen. Als ich mich erheben wollte, um nach Kameraden auszuschaun, fühlte ich beim Aufstützen etwas Kaltes; als ich näher zusah, fand ich einen Stock aus Metall. Ich hörte dann hinter mir etwas rascheln: es war ein Zuaave, der mich im Sigen mit dem Gewehrkolben niederschlagen wollte. Ich parierte mit dem Stock und verlegte beim Zustoßen dem Zuaaven das Auge. Dadurch gewann ich Zeit zum Aufstehen. Wir schlugen uns eine ganze Weile herum, bis eine deutsche Reserve-Schützenlinie erschien und der Zuaave durch einen Schuß fiel. Ein Auto nahm mich auf. Der Oberarzt meinte, ich sollte den unnützen Stock fortwerfen, ich behielt ihn aber, und erst im Lazarett Chauny wurde festgestellt, daß ich ein Stockgewehr gefunden hatte. Der Stock, welcher unserm Verderben dienen sollte, war mein Lebensretter geworden; ohne seine Hilfe hätte ich mich nicht verteidigen können, da ich das Seitengewehr zum Verband benutzt hatte.“ Der Gewehrstock erscheint äußerlich als ein eleganter, schwarzer Spazierstock mit vernickeltem Griff, dessen Schaft mit einem breiten Ring verziert ist. Er wiegt 510 Gramm und hat eine Gesamtlänge von 82 Zentimeter; der schwarz lackierte Teil ist 67 Zentimeter lang und besteht aus einem Stahlrohr, welches abgeschraubt werden kann. Das Rohr ist innen glatt, ohne Rüge und zeigt längs verlaufende Schrammen. Bei der Handhabung wird eine Patrone eingesetzt und der Griff angeschraubt; der drei Zentimeter breite Ring am Schaft des Griffes wird gegen den Druck einer Feder zurückgezogen und durch Drehung nach links festgestellt. Das Gewehr ist gespannt und kann unauffällig als Spazierstock getragen werden. Durch eine leichte Drehung des Ringes nach rechts wird abgeschossen. — Noch eine Reihe anderer dervartiger „Waffen“ verwenden unsere Feinde. Wie diese beschreibt auch die anderen Generaloberarzt Dr. Brettnner in einem Aufsatz des sechsten Festes von Arena (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart), den wir diese Schilderung entnehmen.

Ein Lemberger Advokat als Kutscher. Wie der „Vielitz-Bialer Anzeiger“ mitteilt, ging einer Familie in Vielitz über Rumänien ein am 26. Dezember in Lemberg aufgegebenes Brief zu, in dem es heißt: „Hier haben die Beamten seit fünf Monaten keinen Gehalt bezogen und so mancher Landesgerichtsrat und Professor verdingt sich als Lohnarbeiter, zum Holzspalten, Zeitungsverkauf und zum Handel mit Bündhölzchen und Drangen.

Advokaten verdingen sich zu Schreibarbeiten; auch habe ich Dr. J. als Kutscher gesehen. Das Elend ist ungeheuer. Tausende Wohnungen sind erbrochen und bestohlen worden. Die Feuerung ist horrend, die Heizmaterialien unerschwinglich, Kohle fast überhaupt nicht vorhanden; man verlangte für einen Zentner Kohle 14 R. Nach 4 Uhr ist die Stadt wie ausgestorben. Die Gerichte funktionieren hier halb und halb. Die Richter bekommen seit fünf Monaten kein Gehalt; fast alle verköstigen sich in Volksläden. In ganz Lemberg werden keine Mieten gezahlt, auch von wohlhabenden Leuten nicht. Die Steuern aber müssen bezahlt werden. In der Fabrik des R. wurde der gesamte Vorrat an Spiritus geplündert und die Russen haben sich gütlich getan. Schulen gibt es in Lemberg nicht.“

Eine wohlersonnene Liebesgabe. Eine besonders innige Liebesgabe für die Feldgrauen hat der Geistliche eines fränkischen Landstädtchens, ein kunstfertiger Liebhaberphotograph, erdacht, die er zunächst zu Weihnachten seinen im Felde stehenden Pfarrkindern übermittelte. Er überlieferte, wie die „Kreuzzeitung“ mitteilt, jedem vor dem Feinde oder beim ausgerichteten Landsturm befindlichen Manne — es waren 85 an der Zahl — eine wohlgelungene Aufnahme des eigenen Heimes, auf der auch die Angehörigen, an den Fenstern oder an der Haustür hübsch gruppiert, gut kenntlich waren. Die Dankbriefe der so Beschenkten zeugen berechtigt davon, mit wie großer Freude gerade diese Gabe des herz- und gemütvollen Mannes bei den Tapferen aufgenommen wurde, und wir könnten uns in der Tat kaum etwas Sinnigeres für die so fern von der Heimat Weilenden denken. Es sollte denn auch möglichst allenthalben dieser treffliche Gedanke ausgeführt werden. Heutzutage gibt es wohl fast kein Dorf mehr, in dem nicht ein Liebhaberphotograph vorhanden wäre, der höchstens — gegen Erstattung der reinen Barauslagen — solche Aufnahmen fertigen könnte. Es bedarf eigentlich bloß der Mitteilung obigen Vorganges, um gewiß Ungezählte gerade auch in den stillen Städten und Dörfern zu Lande anzuregen, ihren Lieben im Felde auf so schlichte Weise eine wahre Herzensfreude zu bereiten.

Ein echter Theaterheld. Der bekannte Theaterdirektor und Schauspieler Antoine wirkte am Sonnabend in einer patriotischen Vorstellung mit und benützte die Gelegenheit, sich beim französischen Publikum zu entschuldigen, daß er in früheren Jahren sich bemühte, sich mit der deutschen Kunst bekannt zu machen. Er bedauerte, mit Gerhart Hauptmann in persönlicher Freundschaft gestanden zu haben. Er schloß unter dem brausenden Beifall des Publikums mit den Worten: „Hauptmanns Sohn besuchte mich, und am Abend plauderte er mit meinen eigenen Söhnen unter der Lampe über Literatur und Kunst. In dieser Stunde stehen beide bei der Fahne, jeder auf seiner Seite der Barrikade, und ich habe meinem Sohn gesagt: „Wenn du ihn begegnest, töte ihn ohne Erbarmen!“

Gestern nachts um 11 Uhr verschied unser lang-
jähriger, treuer und bewährter Mitarbeiter, Herr

Albert Rossmann

im 42. Lebensjahre.

Die rastlose und ersprießliche Tätigkeit des Ver-
bliebenen für unsere Firma sichern ihm ein ehrendes Ge-
denken immerdar.

Die Erde sei ihm leicht!

D. Rakusch, Eisengroßhandlung.

Bei der k. k. Berg- und
Hüttenverwaltung in Cilli
werden gesunde und kräftige

Arbeiter

der Eisen-, Metall- oder Glas-
hüttenbranche für den Betrieb
der Röst- und Schmelzhütte sowie
des Zinkblechwalzwerkes in dauernde
und entsprechend entlohnte Arbeit
aufgenommen. Eventuelle Anfragen
und Angebote sind direkt an die
k. k. Berg- und Hüttenverwaltung
in Cilli zu richten. 20991

Hühneraugen und harte Haut
beseitigt

„Hedy Radikal“
gefährlos, schmerzlos und
sicher binnen 10 Minuten.

Von den Aerzten der ganzen Monarchie
glänzend begutachtet.

Preis 1 Garnitur 1 K 50 h.

Alleinverkauf
für Cilli und Umgebung in der
Drogerie Joh. Fiedler.

Schöne sonnseitige

WOHNUNG

3 Zimmer, Küche etc. sogleich zu
vermieten. Eine Wertheimkasse,
Betten, Kasten, Schaukelstuhl und
Verschiedenes zu verkaufen.
Brunnengasse 6, II. Stock.

Guter

Eigenbauwein

ist abzugeben von 56 Liter auf-
wärts mit 40 Heller per Liter. An-
zufragen Rathausgasse Nr. 20.

Landwirte!

Superphosphate

Nachgewiesen **wirksamster, billigster**
Phosphorsäureersatz für alle

Bodenarten und Fruchtgattungen,
übertrifft in **verlässlicher, schneller**
Wirkung **alle** anderen empfohlenen
Phosphorsäure-Düngemittel!

Ammoniak- und Kali-Superphosphate als
bewährteste, höchste Renten liefernde Voll-
düngung liefern alle Kunstdüngerfabriken, Händler
und landwirtschaftliche Vereine.

Zentralbureau Ludwig Fortner, Prag, Graben 17.

Nett möbliertes

ZIMMER

sofort zu vermieten. Anzufragen in
der Verwaltung des Blattes. R.

Der

Spar- und Vorschuss-Verein

r. G. m. u. H.

in Cilli

übernimmt Neu- sowie Nacheinlagen,
welche jederzeit wieder zur Gänze be-
hoben werden können, zu

4 3/4 0/0

bei täglicher Verzinsung.

Bei den bereits bestehenden Einlagen
bleibt der Zinsfuß wie bisher ebenfalls
mit 4 3/4 % aufrecht.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt.
Auswärtigen Einlegern stehen Posterlag-
scheine kostenlos zur Verfügung.

KAYSER Nähmaschine

Vollkommenste
der Gegenwart!



Kayser Bogenschiff
(Schwingschiff vor-
u. rückwärts nähend)
Kayser Ringschiff
Kayser Central Bobbin

sind auch für die **Kunststickerei** sehr geeignet.

Singer Nähmaschinen schon von 60 K aufwärts.

Grosses Lager bei

Anton Neger Mechaniker, **Cilli**
Herrengasse Nr. 2

Grosse Reparatur-Werkstätte für alle Systeme, fachmännisch gut und billig.
Sämtliche Bestandteile, Nadeln, Oel, Schiffchen etc. sowie auch sämtliche
Fahrradbestandteile. — **Katenzahlungen.**

1865 **Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.** 1915

Kundmachung.

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli gibt bekannt, daß Spareinlagen wie bisher auch weiterhin mit

4 1/2 0/0

verzinst werden. Ueber neue Einlagen oder Racheinlagen kann der Inhaber eines Einlagebüchchels jederzeit, auch bis zur ganzen Höhe der Einlage, verfügen.

Spareinlagebüchcher der eigenen Ausgabe und die Kriegsanleihe werden kostenfrei in Verwahrung übernommen.

Auswärtigen Einlegern stehen Posten gischeine kostenlos zur Verfügung.

Aus Anlaß des 50jährigen Bestandes der Sparkasse werden im laufenden Jahre schön ausgestattete Einlagebüchcher, die sich besonders zu Geschenkzwecken eignen, herausgegeben.

Kundmachung.

Es wird hiemit kundgemacht, dass die **Musterung der in den Jahren 1891, 1895 und 1896 geborenen, in der Stadt Cilli heimberechtigten, sowie der in der Stadt Cilli wohnhaften fremdständigen Landsturmpflichtigen** wie folgt stattfindet:

I. Turnus: Die in den Jahren 1891 und 1895 Geborenen
Sonntag den 14. Februar

II. Turnus: Die im Jahre 1896 Geborenen
Samstag den 6. März

und zwar jedesmal **im Turnsaale der Landwehrkaserne in Cilli, Grazerstrasse**, mit dem Beginne um 8 Uhr früh.

Der Umstand, dass in einzelnen Bezirken schon im Jahre 1914 die 1895 geborenen Landsturmpflichtigen der Musterung unterzogen wurden und hiebei zum Landsturmdienste mit der Waffe nicht geeignet befunden worden sind, befreit keineswegs von der Verpflichtung, nunmehr neuerlich zur Musterung zu erscheinen.

Die Landsturmligimitationsblätter sind mitzubringen.

Stadtamt Cilli, am 4. Februar 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Vermouth

die feinste Qualität ist zu haben in der

Dalmatiner Wein-Niederlage

J. Matković, Cilli

En gros. **Hauptplatz 8.** En detail.

MARTIN URSCHKO



Gegründet 1870

Bau- und Möbeltischlerei

mit Maschinenbetrieb



Prämiert 1888

Cilli, Rathausgasse Nr. 17

empfiehlt sich zur Uebernahme von den kleinsten bis zu den grössten Bauten sowie aller Arten Gewölbe-Einrichtungen. Lieferung von fertigen **Geschäfts-Portalen** mit Eisenrolladen-Verschluss samt Tischler-, Schlosser-, Glaser- und Anstreicherarbeiten, komplett fix und fertig gestellt. — Vertretung sämtlicher

== **Fenster-Holz-Rouleaux** und gewebten ==
alle Arten Muster lagernd, Ausführung auf Wunsch und Zeichnung zu den äussersten Fabrikspreisen.

Eichen-Parkettböden samt Legen und Einlassen.
Gleichzeitig mache ich den hohen Adel und die geehrte Bürgerschaft von Cilli und Umgebung aufmerksam auf meine

Grösste Möbel-Handlung

in Untersteiermark. — Reiche Auswahl von

Möbeln in allen Stilarten. Brautausstattungen, Schlafzimmer-, Speisezimmer-, Herrenzimmer-, Salon-, Mädchenzimmer-Garnituren etc., Veranda-Möbeln aus japanischem Stroh- und Rohrgeflecht. **Komplette Kücheneinrichtungen** mit Email-Ans'rich, weiss und grün am Lager. **Dekorations-Divans, Ottomanen, Matratzen, Draht- und Federeinsätze, Alle Tapeziererarbeiten.** Weiters mache ich auf meine neu eingerichtete

amerikanische Büromöbel-Niederlage



aufmerksam. — Möbel mit Patent-Rollverschluss. **Büro-Fauteuils, Aktenkasten, Schreibtische, Bücher-Stellagen, Schreibmaschin-Tische** für Advokaten, Notare, Sparkassen, Banken und Geschäftskanzleien sehr praktisch und auch für Private und jedes Geschäft sehr geeignet.

Ich empfehle mich für geneigte Aufträge und versichere, dass die Preise aller amerikanischen Möbel sehr niedriger gestellt sind und jede Knade bei mir um 10% billiger kauft als bei jeder auswärtigen Firma. Achtungsvoll
Martin Urschok

Drucksorten
liefert zu mäßigen Preisen

Vereinsbuchdruckerei
„Celeja“ Cilli